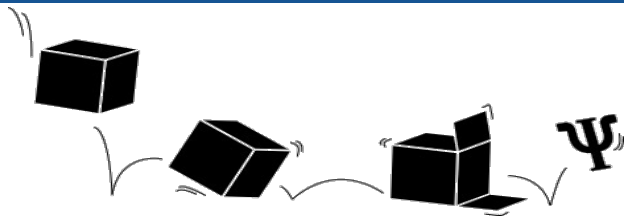


# BLACK BOX

W I R S C H A U E N H I N T E R D I E K U L I S S E N



Vorwort der Redaktion  
**Liebe Psychos!**

**Unser Institut befindet sich im Wandel. Und das mehr als je zuvor.**

Der Begriff der "**Metamorphose**" ist ein Sinnbild für Entwicklung und Veränderung, welcher die Psychologie – vom Studium bis hin in ihre vielfältigen Berufsfelder – immerzu untersteht. Zu diesem Anlass stellt Metamorphose nun eines der Mottos der dritten Ausgabe unserer BlackBox dar.

Dabei entstand eine Chronologie des psychologischen Werdegangs: Von Infos zum PsychThG und zum Übergang in den Master konnten wir das Thema auch auf den späteren Werdegang und das Berufsleben ausweiten. Dank der großzügigen Beteiligung einiger beeindruckender Alumni unseres Institutes wurde es uns ermöglicht, über den Tellerrand des Studiens Lebens hinauszublicken. Welche Wege können wir gehen?

Vom Thema Wege sind wir weiter auf Blickwinkel gekommen. Unter dem Motto "**Kaleidoskop der Psychologie**" sammeln sich beispielsweise Beiträge zum Thema Multilingualität. Durch die Beteiligung von sowohl Studis als auch Profs konnte in diesem multiperspektivischen Thema gleichzeitig ein fließender Übergang zwischen den Rubriken geschaffen und somit auch wirklich alle Perspektiven berücksichtigt werden 😊 Und wer sich für den eher animalischen Blickwinkel auf das Institut interessiert, kann auch einen Blick in unsere Artikelrubrik von und mit Profs werfen.

Auch die Rubrik "Think outside the Box" findet wieder ihren Platz; unter anderem mit einer Fortführung in Sachen Psychologie international – diesmal mit Interviews aus Japan.

Insgesamt wird deutlich: Es gibt zahlreiche Nischen der Psychologie, denn unsere Wissenschaft unterliegt einer ständigen Metamorphose und ist außerdem dazu prädestiniert, die Welt wie durch ein Kaleidoskop zu betrachten – und damit auch alle Blickwinkel, Methoden und Themen zu einem großen Ganzen zu vereinen. Wie man es auch dreht und wendet – es lassen sich stets neue Wege in die Zukunft und spannende, teilweise auch sehr spezifische Aspekte der Psychologie finden. Genau das haben wir hier für Euch versucht: Eine journalistische Hymne auf den Kosmos der Psychologie!

Wir wünschen Euch viel Spaß beim Durchstöbern der neuen **BlackBox!**

– Die Redaktion

**Sendet gerne Eure Rückmeldungen, Tipps & Vorschläge! Und da auch die BlackBox Redaktion ständig einer Metamorphose unterliegt: WIR FREUEN UNS IMMER ÜBER NEUZUGÄNGE 😊 [redaktion.blackbox@gmail.com](mailto:redaktion.blackbox@gmail.com)**

# BLACK BOX

W I R S C H A U E N H I N T E R D I E K U L I S S E N

## INHALTSBOX

Genderformulierungen in den Texten sind jeweils wie von den Verfassenden beibehalten. Gemeint sind immer alle Geschlechter.

MEMES über  
gesamte Ausgabe  
verteilt 😊

**STUDIENRELEVANTES**  
„PsychThG? PD? Polyvalenz? Was soll das denn heißen?“ S.3ff  
#Übergang in die neuen Studiengänge #VorteileNachteile  
**Masterbewerbung in Heidelberg** S.8

**ZUKUNFTSMUSIK - Alumni Interviews**  
Nina Brandt S.9ff  
#Radio Regenbogen #die UN

**Dr. rer. nat. Dipl. Psych. Klaus-Eckart Rogge** S.13ff  
# ehem. Akademischer Oberrat & Theatergruppe am Psy Institut  
!!! Für das volle Interview schaut im Anhang vorbei!!! S.56ff

**Prof. Dr. Jan Rummel** S.16ff

**ARTIKEL VON STUDIS**  
Erfahrungsbericht: Ruhe im Kopf S.22ff #online Kurs Selbstvertrauen  
Perzeption – Die Individualität unserer Blickwinkel S.25ff

Interview mit Marta Lis S.27ff  
#Studiumswechsel von Breslau (Polen) nach HD

**THINK OUTSIDE THE BOX**  
Psychology Around the Globe: Looking beyond German  
Psychological Traditions S.39ff #Japan #Interviews

Prison Design: Perspectives S.48ff

**ERGEBNISSE UMFRAGEN**  
Multilingualität bei uns S.30  
Haustiere Allerlei S.38  
IMPRESSUM S.55

### ARTIKEL VON PROFS

Mehrsprachigkeit – die  
psychologische  
Perspektive

S.31ff #Prof. Christmann

Steckbrief Jack

S.36 #Prof. Bipps Kater

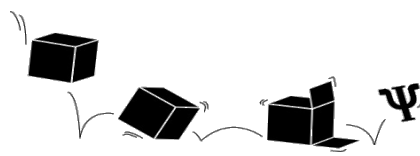
Meine Haustiere

S.37

#Prof. Funkes fiktive

Tiere

Mit Klick auf Artikel  
direkt auf Seite gelangen  
+ Zurückbutton auf  
Seitenenden



## S T U D I E N R E L E V A N T E S

# „PsychThG? PO? Polyvalenz? Was soll das denn heißen?“

- Franziska Arnold, 6. Semester Psychologie B. Sc.

*Ein FAQ zur Psychotherapeutenreform und die Auswirkungen auf das Psychologiestudium*

### Was ist das PsychThG?

Im Psychotherapeutengesetz (PsychThG) finden sich seit 1999 die relevanten Regelungen für die Ausbildung sowie Ausübung von psychotherapeutischen Tätigkeiten als nichtärztliche Psychotherapeut\*innen in Deutschland.

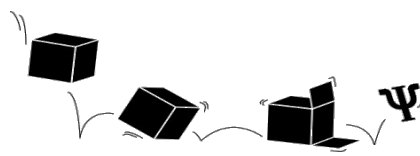
### Und warum ist das jetzt relevant für mich?

Die PsychThG legt fest, dass seit 01.09.2020 jede Person, die Psychotherapeut\*in werden möchte, im Rahmen einer neuen Approbationsordnung bis zum Abschluss des Studiums (Master inklusive) eine psychotherapeutische Approbation erwerben muss. Um für den Master mit Approbationsabschluss zugelassen zu werden, müssen Studierende bestimmte Voraussetzungen im Bachelorstudium erfüllen. Deswegen wird ab dem WS 2021/22 an der Universität Heidelberg eine neue Prüfungsordnung eingeführt.

### Warum heißt das ganze „polyvalent“? Was soll das bedeuten?

Es wird vermehrt eine Betonung auf die Formulierung „polyvalenter Bachelor in Psychologie“ gelegt, da im Rahmen der Reform ebenso im Gespräch war, das Psychologiestudium strikt klinisch auszulegen. So lässt sich im neuen Studienplan erkennen, dass einige Module um die Zulassung für den neuen klinischen Master zu erfüllen nun zwingend klinisch belegt werden müssen, für jede andere Weiterbildung im Bereich Psychologie allerdings offen bleiben. Diese Wahlmöglichkeit ist das, was mit Polyvalenz schlussendlich gemeint ist.





**S T U D I E N R E L E V A N T E S**

**Inwiefern unterscheiden sich der „alte“ und „neue“ Weg jetzt eigentlich?**

	Alter Weg	Neuer Weg
Bachelorstudium	Polyvalenter Psychologie-Studiengang nach alter Prüfungsordnung  Dauer: 3 Jahre	Polyvalenter Psychologie-Studiengang nach neuer Prüfungsordnung gemäß Approbationsordnung  Dauer: 3 Jahre
Masterstudium	Psychologie-Master mit klinischen Anteilen  Dauer: 2 Jahre	Psychologie-Master mit Schwerpunkt Klinische Psychologie und Psychotherapie und Erwerb der Approbation  Dauer: 2 Jahre
Ausbildung/ Weiterbildung Psychotherapie	Postgraduale Ausbildung zum Erwerb von Approbation und Fachkunde  Dauer: 3 Jahre	Postgraduale Weiterbildung zum Erwerb der Fachkunde  Dauer: 5 Jahre

**Was sind Vor- bzw. Nachteile des „alten“ Wegs?**

**- Vorteile:**

Bisher war während des Studiums keine Festlegung auf ein spezifisches Berufsfeld erforderlich. Selbst mit einem Master im Bereich Arbeits- und Organisationspsychologie konnte weiterhin eine Psychotherapie-Ausbildung angestrebt werden, solange genug klinische Inhalte belegt wurden.

Das Psychologie-Studium bereitet durch die große inhaltliche Breite der Module auf viele Berufsfelder (z.B. Gesundheitsversorgung, Forschung etc.) vor.

Wenn das Ziel der beruflichen Ausbildung Psychotherapeut\*in ist, dann ist diese Zeit kürzer.

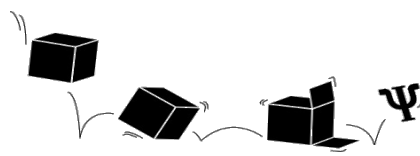
Der Weg bietet mehr Flexibilität, da die Ausbildung besser vereinbar mit nicht-psychotherapeutischen Nebentätigkeiten war (z.B. Promotion oder Anstellung als Psycholog\*in).

**- Nachteile:**

Das Studium ist, vor allem im Bachelor, nicht psychotherapeutisch-praktisch ausgelegt und legt mehr Wert auf Theorie.

Die während der Psychotherapie-Ausbildung geleistete Arbeit wurde bislang gering vergütet.





## S T U D I E N R E L E V A N T E S

### Was sind Vor- bzw. Nachteile des „neuen“ Wegs?

#### - Vorteile:

Die psychotherapeutische Weiterbildung wird durch die Festlegung von Universitäten als Ausbildungsort (da Approbationserhalt gleichzeitig mit Master-Abschluss) akademisiert.

Bereits im Bachelor kann die Ausbildung für das Berufsfeld Psychotherapie praxisnah beginnen, zudem bereitet der Master gezielt auf Berufe vor, für die eine Approbation nötig ist.

Da der Master zeitgleich mit der Approbation erworben werden kann, gibt es in der Weiterbildungsphase bessere Arbeitsbedingungen. Die Approbation ermöglicht nämlich die Abrechnung der geleisteten Arbeit über die Krankenkassen. (Achtung: Masterabschluss ist nicht gleich Approbation!)

#### - Nachteile:

Selbst wenn man im Bachelor nicht sicher ist, ob man Psychotherapeut\*in werden möchte, müssen die nötigen Module belegt werden, um die Möglichkeit nicht zu verlieren.

Die längere Weiterbildungsdauer von 5 Jahren in Vollzeit erschwert nicht-psychotherapeutische Tätigkeiten (z.B. Promotion) und Familienplanung sowie verzögert den Einstieg ins Berufsleben.

Es wird voraussichtlich weniger Weiterbildungsplätze als Absolvent\*innen geben, da die Weiterbildung einer jeden Person für das System teurer wird.

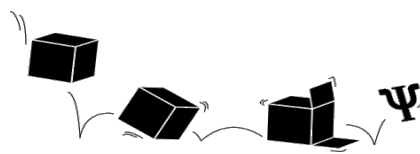
### Was heißt das jetzt für mich? Muss/Kann/Soll ich in das neue System?

Studien-jahrgang	Prüfungs-ordnung bei Studienbeginn	Weg zur Psychotherapie	Wechsel der Prüfungs-ordnung nötig?
WS 2021/22	neue PO	Nach neuem Gesetz	Nein
WS 2020/21	alte PO	Nach neuem Gesetz	Ja
WS 2019/20 und früher	alte PO	Nach altem Gesetz*	Nein

- **WS 2021/22:** Dieses und alle nachfolgenden Semester werden automatisch in die neue Prüfungsordnung (PO) eingeschrieben und haben keine Möglichkeit, nach dem alten System zu studieren.

- **WS 2020/21:** Studierende dieses Semesters müssen in die neue PO wechseln, wenn sie Psychotherapeut\*innen werden möchten. Der Wechsel ist erst ab Oktober 2021 möglich, Betroffene werden über den Verteiler von Frau Lammarsch ([marion.lammarsch@psychologie.uni-heidelberg.de](mailto:marion.lammarsch@psychologie.uni-heidelberg.de)) informiert.

Es ist ein Nachholen von zwei Übungen Allgemeine aus dem 1. + 2. Semester (nach 6-semesterigen Studienplan) & des Orientierungspraktikums nötig.



**S T U D I E N R E L E V A N T E S**

	Studiumbeginn WS 19/20	Studiumbeginn vor WS 19/20
Klinische Psychologie + Gesundheitspsychologie	X	X
I Übung Allgemeine Psychologie (2LP, unbenotet, SoSe)	0	0
VL Ethik & Recht (2LP, unbenotet, ab SoSe 22 möglich)	*	0
VL Medizinische Aspekte der Klinischen Psychologie & Psychotherapie (4LP, unbenotet, ab WS 21/22 möglich)	*	0
16 LP Klinische Veranstaltungen (nach neuer PO)	*	X
Wenn kein Belegen des Begleitseminars Klinische Psychologie, dann Belegen des Seminars Störungslehre 2 (4 LP)	*	0
6 Wochen Berufspraktikum	*	0
3 Wochen Orientierungspraktikum	0	0

X besucht + bestanden    0 nachzuholen    \* zusätzlich belegen

**- WS 2019/20 und früher:** Ein Wechsel in die neue PO ist möglich, wird allerdings vom Psychologischen Institut nicht empfohlen. Der Wechsel kann ab Oktober 2021 formal beantragt werden.

**Woher weiß ich welche Module ich anrechnen lassen kann?**

Eine Übersicht findet ihr dazu online: <https://heibox.uni-heidelberg.de/d/5c12426bee1c4803b566/>

**Was ist das Orientierungs- bzw. Berufspraktikum?**

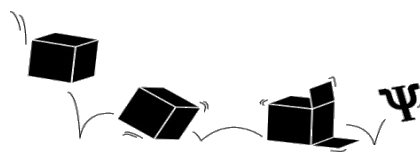
Orientierungspraktikum (3 Wochen, Vollzeit oder Teilzeit, 5 LP):

Gemäß PO „muss das Praktikum in interdisziplinären Einrichtungen der Gesundheitsversorgung oder in

anderen Einrichtungen stattfinden, in denen Beratung, Prävention oder Rehabilitation zur Erhaltung, Förderung und Wiederherstellung psychischer Gesundheit durchgeführt werden und in denen (Psychotherapeut\*innen auch KiJu) tätig sind“. Praktikums-tätigkeiten, die vor dem Beginn des Studiums abgeleistet wurden, können auf Antrag angerechnet werden. Auch ein Freiwilligendienst kann angerechnet werden, dafür wird ein Kriterienkatalog ausgearbeitet.

Berufspraktikum (6 Wo., Vollzeit oder Teilzeit möglich, 8 LP):

Dieses kann frühestens nach dem I. Studienjahr absolviert werden (bereits 60 LP absolviert). Das Praktikum kann auf zwei Stellen aufgeteilt werden. Es kann auch ein



## S T U D I E N R E L E V A N T E S

Forschungspraktikum absolviert werden, allerdings maximal 4 Wochen lang.

Um die Approbation im Master zu erlangen, ist das Berufspraktikum in folgender Einrichtung zu absolvieren, sofern dort Psychotherapeut\*innen tätig sind:

- 1) Einer Einrichtung der psychotherapeutischen, psychiatrischen, psychosomatischen oder neurologischen Versorgung
- 2) Eine zu 1) vergleichbaren Einrichtungen der Prävention oder Rehabilitation
- 3) Einrichtungen für Menschen mit Behinderung
- 4) sonstigen Bereichen der institutionellen Versorgung

### Wo finde ich eine Übersicht über den Musterstudienplan?

Diese sind auf der Homepage der Fachschaft einsehbar, da eine offizielle Bekanntgabe über die Fachstudienberatung voraussichtlich erst im September möglich ist.

Der Weg dorthin lautet: <https://www.psychologie.uni-heidelberg.de/studium/bachelor/news/>

### Wie sieht es an den anderen Universitäten in Deutschland aus?

Die Einführung des neuen Bachelor- bzw.

Masterprogramms wird an den vielen Universitäten in Deutschland sehr unterschiedlich umgesetzt. Um nur ein paar Beispiele zu geben: An der Universität in Leipzig konnten alle Studierenden ab WS 18/19 in das neue System wechseln und es gibt nur noch einen klinischen Master nach neuem System. Wer dennoch mit dem alten Bachelor in Leipzig das Master-Studium beginnen möchte und Psychotherapeut\*in werden möchte, kann sich nur für den Allgemeinen Master einschreiben und klinische Module sammeln.

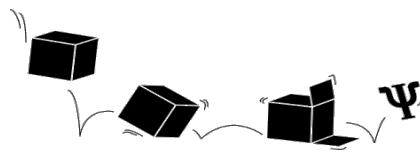
In Baden-Württemberg werden die neuen Master im ganzen Bundesland frühestens 2022/23 eingeführt, an einzelnen Universitäten (z.B. Mannheim) laufen allerdings schon seit einigen Semestern Nachqualifikationskurse. Diese müssen noch vollends akkreditiert werden.

Dies soll euch nicht in Panik versetzen, sondern euch ermutigen, euch frühzeitig mit der Thematik auseinanderzusetzen. Hilfreich dafür ist zum Beispiel die Masterliste der PsyFaKo

(<https://masterliste.psyfako.org/>), die auch darüber informiert, welche Master bereits auf das neue System ausgelegt sind.

Quellen: Informationsveranstaltung polyv\_BSc\_26.05.21 (Birgit Spinath, Stefanie Glawe, Christina Timm), Stefanie Glawe

Alle Angaben wurden überprüft, sind aber ohne Gewähr und können sich auch wieder ändern. Wir empfehlen Euch, immer selbst genau nachzurecherchieren, z.B. über die Seite der Fachstudienberatung (<https://www.psychologie.uni-heidelberg.de/studium/beratung>).



**S T U D I E N R E L E V A N T E S**

# Masterbewerbung in Heidelberg

- Antonia Engelhardt, 2. Semester Psychologie B.Sc., Redaktion

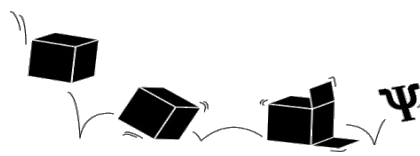
Wann?	Was?	Zu beachten
Januar - Februar	Infoveranstaltung Masterbewerbung	
1. April - 15. Mai	Bewerbungszeitraum	Mind. 80 LP müssen erfüllt sein; Bachelor-Arbeit muss noch nicht angemeldet sein, vorläufiges Zeugnis reicht aus
Juli*	Master-Auswahl-Test	Anmeldung schon zu Beginn des Bewerbungsverfahrens
September - Oktober (bis Beginn der Vorlesungszeit)	Immatrikulation/ Umschreiben	Alle 180 LP müssen erbracht sein
Oktober (nach Ende des Hauptverfahrens)	Nachrückverfahren	
Vorlesungszeit / Erstes Semester	Ggf. Nachreichen des fertigen Zeugnisses	

\*dieses Jahr (bedingt durch die Pandemie) im August

Alle Angaben ohne Gewähr. Wir empfehlen Euch, immer selbst genau nachzurecherchieren, z.B. über die Seite der Fachstudienberatung (<https://www.psychologie.uni-heidelberg.de/studium/beratung>).







## Nina Brandt

- Antonia Engelhardt & Henriette Seltmann, 2. Semester Psychologie B. Sc., Redaktion



*Arbeitet seit  
über 12 Jahren  
bei der UN und  
ist aktuell für die  
Koordination  
und  
strategische*

*Leitung des Geschäftsbereiches "Capacity Development"  
in der Abteilung für Economic and Social Affairs zuständig.  
Zuvor war leitete sie das Programm "Development  
Business", welches den privaten Sektor mit den  
Weltbanken, UN-Agenturen und nationalen Regierungen  
verknüpfte. Arbeitete und studierte in über 4 Ländern. Bsc.  
Und MS. Psychologie-Studium in Heidelberg. Master in  
Medien und Diplom in Advanced Management in den USA.  
Arbeitete als Radioreporterin bei "Radio Regenbogen".*

### **Eckdaten**

#### **Wann haben Sie studiert?**

Ich habe von 2000 bis 2011 studiert. Die lange Zeit kommt daher zustande, dass ich einige Auslandsaufenthalte während dieser Zeit hatte. So bin ich 2003 unter anderem nach Spanien gegangen. Ich

war schon immer sehr neugierig und habe nach Wegen gesucht, Neues auszuprobieren. Das ging eben nur über ein Stipendium.

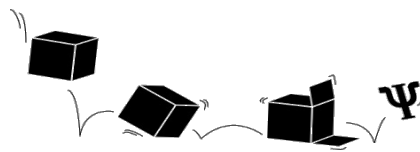
#### **Was sind für Sie die größten Unterschiede während des Studiums im Inland und Ausland gewesen?**

Ich habe ja in Deutschland mein Vordiplom gemacht und das war voll mit Theorie. Für mich war das nicht so erfüllend, da ich eher ein praxisorientierter Mensch bin. Ich habe zum Beispiel während meines Studiums als Radioreporterin beim Radio Regenbogen gearbeitet.

In Madrid jedenfalls lief es auch sehr theoretisch ab. Die spanische Art zu studieren war sehr geprägt durch viele Vorlesungen und Frontalunterricht – sehr verschult! Während hier die Studierenden weniger während der Lehre zu Wort kamen, war das Lernen in den USA geprägt durch Austausch, Kommunikation und Diskussionen. Anders als in Deutschland erlebte ich es viel mehr anwendungsbezogen.

#### **Was wollten Sie ursprünglich später machen? Beziehungsweise reichte Ihnen das Psychologiestudium alleine nicht?**

Ich hatte schon immer großes Interesse daran, mit Menschen zu arbeiten. Ich war mir aber nie



## Z U K U N F T S M U S I K - A L U M N I

hundertprozentig sicher, ob ich eher in die Richtung Business, Medien oder Psychologie gehen wollte. Ich selbst habe mich nie so richtig im Berufsfeld der Psychologie sehen können, sondern eher in den Medien, jedoch war ich sehr interessiert an den psychologischen Inhalten. Deswegen entschied ich mich auch schlussendlich für dieses Studium. Später habe ich dann auch in Mannheim Medienmarketing gemacht und 2005/2006 den Medienmaster in den USA. Ja und dort bekam ich dann die Möglichkeit, bei der UN mitzuarbeiten. Das war eher ein „Unfall“ – ich bin da einfach so reingeschlittert. Sie brauchten Mitarbeitende für die Kommunikation zwischen den Ländern und eine Bekannte sprach mich an, ob ich denn nicht mitmachen wolle.

Rückblickend merke ich, dass ich mich immer an die Arbeitsbereiche gehalten habe, die mir Spaß bereiteten. Oftmals habe ich dann auch einfach Dinge begonnen, ohne richtig zu wissen, wohin mich das führen wird, wie beispielsweise bei der UN – und heute berate ich die Regierung.

### **Was war der schlechteste Rat, den Sie je erhalten haben?**

Ehrlich gesagt kann ich nichts finden. Vielleicht erinnere ich mich auch einfach nicht mehr. Aber ich hatte immer unterstützende Menschen um mich herum. Gleichzeitig

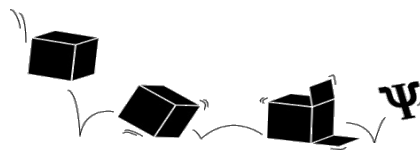
habe ich aber auch nie offensiv um Ratschläge gebeten, sondern mein Ding eher alleine durchgezogen.

Dennoch finde ich Ratschläge super, da sie eine Möglichkeit bieten, darauf zu reagieren. Das heißt, selbst wenn sich ein Rat nicht gut anfühlt oder ich ein schlechtes Bauchgefühl dabei habe, so kann es trotzdem ein guter Rat sein, indem es mir eine Richtung aufzeigt, die ich nicht einschlagen werde, weil mein Bauchgefühl mich davor warnt.

Deswegen ist mein Rat auch an euch: Holt euch viel Rat ein und fühlt dabei, was dieser Rat mit euch macht! Wie ist euer Bauchgefühl?

### **Was würden Sie uns heute raten, wenn wir uns unsicher sind, in welche Richtung wir gehen wollen?**

Ausprobieren! Wenn es euch in einer Richtung zieht, dann probiert es aus! Macht Praktika, sprecht Leute an, die in einem spezifischen Bereich arbeiten! Ich habe beispielsweise während meiner Zeit in der UN gedacht, dass mich auch die Arbeit in einer Beratungsfirma reizen würde. Dann hatte ich einmal die Möglichkeit, ein Interview in einer solchen Firma durchzuführen, dabei habe ich gemerkt, dass ich es angenehmer finde, in weniger kompetitiven Arbeitsumfeldern zu arbeiten.



## Z U K U N F T S M U S I K – A L U M N I

### **Sie tragen als Mitarbeitende der UN große Verantwortung – Wie kann man sich vorbereiten, um so eine Verantwortung tragen zu können? Was ist Ihrer Meinung nach wichtig für die Ausbildung junger Psycholog:innen wie uns?**

Ganz klar: Man muss sich dieser Verantwortung bewusst sein. Man muss sich auch selbst klar sein: Was brauche ich, um meine Arbeit gut zu machen? Ich denke, dass Netzwerke unter Psycholog:innen dafür sehr wichtig sind, um im Austausch zu bleiben, aber auch neue Herangehensweisen und Sichtweisen zu lernen. Solche Perspektivwechsel sind ungemein wichtig, um eine offene Art beizubehalten und sich weiterzuentwickeln. Neben der persönlichen Weiterentwicklung ist es aber auch für dich als Psycholog:in wichtig! Gerade in Beratungssituationen ist es wichtig, bestimmte Situationen aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten und zu überlegen, ob es vielleicht auch andere Ideen oder Lösungen geben kann!

### **Können Sie uns einen Heidelberger Geheimtipp mitgeben?**

Ich war schon lange nicht mehr in Heidelberg. Aber was ich immer sehr geliebt habe, war die Internationalität. Ich habe damals als Tutorin beim internationalen Ferienkurs gearbeitet und fand das sehr toll. Ich kann euch daher nur empfehlen, euch in die Uni dahingehend einzubringen, weil

man dadurch mit sehr vielen unterschiedlichen Leuten in Kontakt kommt.

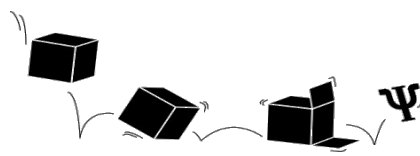
### **Wo leben Sie jetzt?**

Ich wohne jetzt in New York mit meiner Familie

### **Würden Sie den gleichen Karriereweg einschlagen, wenn Sie noch einmal von vorne beginnen würden?**

Während des Studiums habe ich damals als Reporterin für Radio Regenbogen gearbeitet. Im Anschluss wollte ich auch Medien studieren. Ich wollte eigentlich als Moderatorin oder DJ arbeiten. Mein damaliger Chef hatte mir angesichts der Möglichkeit, den Auslandsaufenthalt in Madrid zu machen, dazu geraten, diesen Schritt zu machen. Die Rückkehr zum Radio bestünde immer, die Chance, ins Ausland zu gehen, aber nicht. Durch die verschiedenen Auslandsaufenthalte und später die Arbeit für die UN habe ich die Medienwelt dann ein Stück weit hinter mir gelassen. Im Nachhinein hätte ich in diesem Bereich mehr ausprobiert haben wollen, zum Beispiel für einen Sender als Moderatorin gearbeitet. Wahrscheinlich wäre ich zehn Jahre später aber wieder da gelandet, wo ich jetzt bin: bei einer Organisation, die sich im internationalen Kontext für Themen einsetzt, die mir wichtig sind.

### **Hat das Psychologie-Studium Ihren Blick auf manche Themen nachhaltig verändert, wenn ja, inwiefern?**



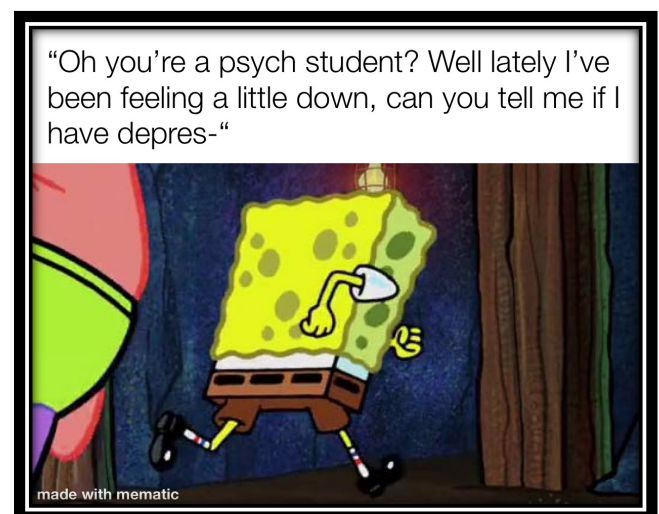
# Z U K U N F T S M U S I K - A L U M N I

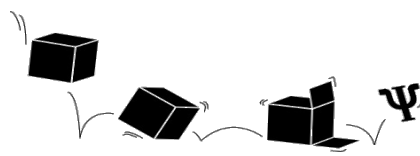
Während des Studiums und meiner Auslandsaufenthalte hatte ich tatsächlich wenig Bezug zum Studium, weil mir die Inhalte zu zäh waren und ich nicht wusste, wie ich sie anwenden sollte. Mit dem Diplom kam ein Interesse auf, zum Beispiel habe ich zum ersten Mal die klinische Psychologie kennenlernen können. Aber insbesondere in den letzten Jahren konnte ich feststellen, dass das Feld der Behavioral Sciences bei der UN immer wichtiger wird. Vor 15 Jahren waren Psychologinnen und Psychologen vielleicht im Trainingsbereich oder bei der Traumabehandlung zu finden. Heute finden sie sich überall, auch in der Arbeits- und Programmentwicklung. Psychologische Faktoren finden mehr Aufmerksamkeit, werden zum Beispiel bei der Entwicklung von Impfkampagnen berücksichtigt. Da merke ich rückblickend immer wieder, wie spannend und relevant die Psychologie ist - die Anwendungsbereiche sind mir klarer. Ich könnte mir tatsächlich auch vorstellen, mich jetzt noch einmal tiefergehend mit der psychologischen Perspektive zu beschäftigen.

## Worauf sollten angehende Psychologinnen und Psychologen Wert legen?

Als Psycholog:in sollte man sich der Verantwortung bewusst sein, die man trägt, und überlegen, was man benötigt, um eine gute Arbeit leisten zu können. Dazu

gehören auch Netzwerke. Was für Vernetzungs- und Unterstützungsmöglichkeiten gibt es unter Psycholog:innen? Der Austausch mit anderen über anzugehende Probleme und Zusammenarbeit sind wertvoll. Beitritt zu entsprechenden Organisationen, die Diskussion und Austausch ermöglichen - oder, wenn es sie nicht gibt, die Mitbegründung dieser Organisationen - wäre sinnvoll. Man kann so viel von den Sichtweisen anderer und Perspektivwechsel profitieren, auch wenn diese nicht mit der eigenen Ansicht übereinstimmen. Gerade für Psycholog:innen und aufgrund der Komplexität der Inhalte ist es unglaublich wichtig, eine offene Art beizubehalten und sich Rat einzuholen. So kann man am besten den Zugang zu sich selbst finden und eine eigene Meinung bilden.





## Dr. rer. nat. Dipl. Psych. Klaus-Eckart Rogge

– Antonia Engelhardt & Henriette Seltmann, 2. Semester Psychologie B. Sc., Redaktion

*Klaus-Eckart Rogge, Dr. rer.nat., Diplompsychologe.*

*Bis 2005 Akademischer Oberrat am*

*Psychologischen Institut der Universität Heidelberg.*

*Gründer und Leiter der "Theatergruppe am Psychologischen Institut" über 25 Jahre lang.*

*Autor des „Methodenatlas“.*



**Sie haben das Theater am PI geleitet, wie kam es dazu?**

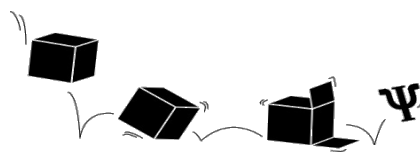
[...] In Heidelberg, am Anfang meiner beruflichen Tätigkeit, hörte ich davon, dass die Psychologiestudenten eine Fußballmannschaft gebildet hatten und gegen Mannschaften anderer Studienfächer öfter spielten. Da ich in der Schüler- und Studienzeit aktiv verschiedene Sportarten (Rennrudern, Leichtathletik, Segeln, Handball) betrieben hatte, wollte ich mich nun auch im Fußball versuchen. Ich wurde in die Mannschaft der Psychologiestudenten aufgenommen -- und nach zwei Wochen mit der Bemerkung wieder ausgegliedert: „Du spielst zwar ganz gut mit den Füßen, aber dein Kopfballspiel ist wegen deiner Brille praktisch nicht vorhanden.“ Schade – aber dann meldete sich mit Nachdruck meine immer noch bestehende und nicht zu unterdrückende Leidenschaft für das Theaterspiel. Nicht

lange dösig snacken – TUN! Also gründete ich 1972 die THEATERGRUPPE AM PSYCHOLOGISCHEN INSTITUT. [...]

### ***Black: Psychologie Studium***

**Hat das Studium Ihre Einstellung zu bestimmten Themen oder Haltungen nachhaltig verändert, wenn ja, inwiefern? Hat sich Ihr Blick auf die Psychologie im Wandel der Zeit geändert?**

[...] Im Semester ging es jeden Freitag ab 14 Uhr los: 4 Professoren [...] brachten es fertig, ein Dutzend nahezu ausschließlich männliche Studenten für die neusten Methodenentwicklungen in der Psychologie [...] zu begeistern. Durch die Intensität und Besetzungstärke des Seminars wurden wir nicht nur sehr viel kenntnisreicher auf dem Methodengebiet und der Statistik, sondern auch beherzter und sicherer in unseren Beiträgen und Diskussionsanteilen. Wir waren fit gemacht



## Z U K U N F T S M U S I K – A L U M N I

worden für unsere empirischen Diplomarbeiten und für die Übernahme von Forschungsaufgaben und Lehrtätigkeiten [...]. Ja, fit waren wir schon, aber nicht skeptisch und kritisch genug gegenüber unseren erworbenen Ansichten [...].

Auch im Rückblick wird mir klar, wie sehr sich meine sehr vorläufige und eher lockere Denkungsart der Schulzeit trotz oder wegen meines damals erarbeiteten Einstiegs in die Philosophie grundlegend durch die Studienjahre in Hamburg geändert haben. Eher kess als stimmig vertrat ich zuvor ernsthafte Ansichten über bestimmte Lebensverhältnisse. Am Ende des Studiums meinte ich mir durch mein erworbenes Methodenwissen eine flauschige Arroganz zulegen zu dürfen. Ein wohlmeinender Freund konnte das bei mir korrigieren. [...] Die politischen Ereignisse im Umfeld der 1968er Jahre, mit dem Aufbegehren der Studierenden, brachten erste Risse in meine vermeintlich gefestigte Gedankenkonstellation. Hinzu kamen Denkanstöße durch neue wissenschaftstheoretische Konzeptionen [...], die politikbezogen den Positivismus [...] in den Sozialwissenschaften nachdrücklich beanstandeten. Diese aufgekommene kritische Position war so ziemlich das Gegenteil von dem, was ich zuvor dachte und für die „berechtigte“ Wissenschaft hielt. Zusätzlich und in einem erheblichen Umfang wurde meine grundsätzliche Denkweise über die Wissenschaft durch die Schriften von

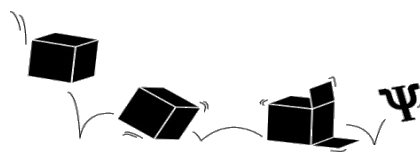
Karl R. Popper über seinen kritischen Rationalismus [...] erschüttert, weil mich besonders die darin abgehandelte kontroverse Prinzip-Thematik: Falsifikation versus Konfirmation, Verifikation umtrieb.

### **Welche Situationen oder Vorkommnisse aus dem Studium sind Ihnen am lebendigsten im Gedächtnis geblieben?**

In meinen Studienjahren gab es unvergessliche Ereignisse und Erlebnisse:

*Unvergessen 1:* Die Flutkatastrophe (16.2 bis 17.2.1962) in Hamburg. Wir wurden als DLRG-Schwimmer per Radio aufgefordert, mit Schlauchbooten und Barkassen Menschen aus den Überschwemmungsgebieten zu retten – stundenlang bei Sturm, Kälte und tosendem Seegang.

*Unvergessen 2:* In den 60er Jahren gab es noch keine Personal Computer, wohl aber ein elektronisches Rechensystem TR4, dem die quantitativen Forschungsdaten per Lochkarten eingegeben wurden. Das Unglück traf einen sehr beliebten Mitarbeiter des Instituts, dem mitgeteilt werden musste, dass ein Dachbrand seine Wohnung und damit gerade alle seine Lochkarten in Asche verwandelt hätte, was natürlich gleichbedeutend mit der Zerstörung seiner gesamten Daten für die fast fertige Dissertation war. Trotz vielseitiger Bemühungen konnten wir ihn nicht trösten.



# Z U K U N F T S M U S I K - A L U M N I

*Unvergessen 3:* Meine Arretierung durch die Volkspolizei der DDR in den „Katakomben“ des Bahnhof Friedrichstrasse in Berlin. [...]

**Wenn Sie auf Ihre Karriere zurückblicken: Gibt es etwas, das Sie uns Studierenden / angehenden Psycholog(inn)en mit auf den Weg geben möchten? Worauf sollten angehende Psycholog(inn)en Wert legen?**

Da ich Ratschlägen gegenüber grundsätzlich skeptisch bin, möchte ich lieber den vorsichtigen Versuch machen, zu skizzieren, was für psychologisches Handeln sinnfördernd sein könnte.

- Den eigenen Körper und die eigene Seele im Zeitenwechsel verstehen und empfinden (→ Identitätsklärung)
- Zur Erhöhung des Selbstvertrauens und dem Vertrauen zu anderen, sich um die Entwicklung einer Balance zwischen Autonomiebewahrung einerseits und Fürsorge, Gönner und Verpflichtung andererseits zu bemühen

*Für das volle Interview schaut im Anhang  
am Ende der BlackBox vorbei  
(S.56ff)!!!*

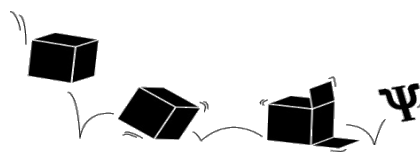
- Sinnsuche — wann immer es möglich oder notwendig ist
- Lernen, im Gespräch wirklich zuhören zu können, was der Partner sagt und meinen könnte
- In Diskussionen nicht schon denkend zu antizipieren, was man als Argument dem Gesprächspartner entgegenhalten kann, während er seinen Gedanken gerade noch vorträgt
- Bei Streitigkeiten nicht vergessen, nach dem ZWECK zu suchen und ihn zu klären
- Kunst und Kultur – insbesondere Belletristik - als wichtige und auch wesentliche Ressourcen zum Verständnis von Lebensprozessen zu beachten und im entsprechenden Handeln zu würdigen.

**Was war der schlechteste Rat, den Sie je erhalten haben?**

Der tröstend gemeinte, aber phrasenhaft leere Rat, die gegenwärtige Notlage nicht so schwer zu nehmen, denn:

„Alles wird gut“ Das Handwerk der Freiheit.

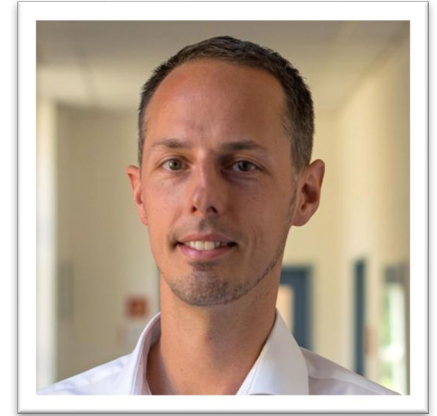




## Prof. Dr. Jan Rummel

– Antonia Engelhardt & Henriette Seltmann, 2. Semester Psychologie B. Sc., Redaktion

*Professor Rummel erhielt 2007 sein Diplom in Heidelberg [da zu seinen Studienzeiten die Drucke der "Schwarzen Schachtel", des Vorläufers der BlackBox, in Umlauf waren, ist er ein Stammleser der Institutszeitschrift]. Er promovierte in Marburg und war mit einem DAAD Doktorandenstipendium einige Zeit in den USA. Nach einer kurzen Post-Doc Phase an der Universität Mannheim kehrte er 2013 als Nachwuchsgruppenleiter an die Uni Heidelberg zurück. Seit 2019 leitet Professor Rummel die Abteilung für Allgemeine Psychologie und kognitive Selbstregulation an unserem Institut. Die Schwerpunkte seiner Forschung sind zukunftsorientierte Kognition, Metakognition, Erinnern und Vergessen sowie gedankliches Abschweifen.*



### *Ein Rückblick auf das Studium*

#### **Warum wollten Sie Psychologie studieren?**

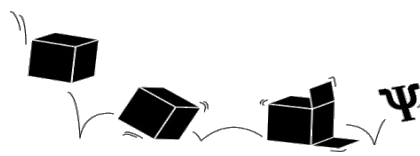
Ich habe zunächst zwei Semester Jura studiert, konnte mich aber in die juristische Denkweise nicht hineinfinden und wollte daher das Studienfach wechseln. Zu Beginn war ich etwas orientierungslos bei der Suche nach einer Alternative. Bei einer Beratung bei der Arbeitsagentur hat mir eine dort arbeitende Psychologin dann erzählt, wie vielfältig das Studium der Psychologie und die sich ergebenden Berufsfelder seien. Das hat mich überzeugt, so dass ich mich, damals gegen den Rat meiner Eltern, auf einen Psychologiestudienplatz beworben hatte. Meine Mutter hat an der PH Lehramt studiert, mein Vater hat nach einer KFZ Lehre an der Fachhochschule BWL studiert.

Psychologie lieferte damals für meine Familie und mich kein klares Bild für eine berufliche Karriere, so wie etwa Jura. Erst die Beschäftigung mit dem Fach Psychologie hat uns gezeigt, dass Psychologinnen und Psychologen in allen möglichen Berufsfeldern zu finden sind und das hat nach und nach auch meine Eltern vom Wert des Psychologiestudiums überzeugt.

#### **Was hat Sie nach Heidelberg geführt?**

Zu Beginn meines Studiums wurden die Studienplätze in der Psychologie noch zentral über die ZVS (Zentrale Vergabestelle für Studienplätze) vergeben. Da ich befürchtete, keinen Studienplatz zu bekommen, habe ich den Ortsbonus ausgespielt, das heißt ich habe als erste Wahl den Studienort angegeben, der am nächsten an meinem damaligen Heimatort war (hier hatte ich die Wahl





# Z U K U N F T S M U S I K - A L U M N I

zwischen Tübingen und Heidelberg, da es in Stuttgart kein Psychologie gab)... natürlich habe ich hier die coolere Stadt, also Heidelberg gewählt.

## **Welche Situationen oder Vorkommnisse aus dem Studium sind Ihnen am lebendigsten im Gedächtnis geblieben?**

Ich erinnere mich noch sehr gut an die mündliche Prüfung in Entwicklungspsychologie bei Frau Pauen. Frau Pauen fragte mich damals, was ein Baby im 8./9. Lebensmonate für Geräusche von sich gibt. Ich war damals Anfang 20 und fand Babys nicht so spannend. Ich habe „dadada“ geantwortet. Frau Pauen sagte nein, die richtige Antwort sei „bububäbä“. Ich fand es damals ziemlich albern, dass ich so etwas in einem Hochschulstudium gefragt wurde. Später, als sich meine Enttäuschung über die nicht so tolle Note in dieser Prüfung gelegt hatte, habe ich aber nachgelesen, was es damit auf sich hat. Da habe ich verstanden, dass Babys in diesem Alter in die so genannte zweite Lallphase kommen und dass die Fähigkeit zum Silbenwechsel einen wichtigen Teilschritt in der Sprachentwicklung darstellt. Hinterher war ich bescheidener, weil ich verstanden hatte, dass nicht die Frage albern war, sondern ich einfach ignorant.

## **Hat das Studium Ihre Einstellung zu bestimmten Themen oder Haltungen nachhaltig verändert?**

Im Studium habe ich neben dem erworbenen Fachwissen

vor allem das logische falsifizierende und kritische Denken gelernt, sowie Sachverhalte kritisch zu hinterfragen. Daneben wurde mir aber in den klinischen Veranstaltungen auch ein besseres Verständnis dafür vermittelt, dass Menschen ganz unterschiedliche Wünsche und Vorstellungen haben und eine Akzeptanz dafür, dass sich die Vorstellungswelten anderer Menschen nicht unbedingt mit den eigenen decken.

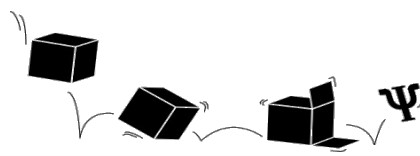
## ***Karriere und Universitätsalltag***

### **Was waren Ihre beruflichen Vorstellungen in Ihrem 1. Studiensemester?**

Ich wollte ursprünglich Arbeitspsychologin in der Personalabteilung eines Unternehmens werden. Darunter konnte ich mir am ehesten etwas vorstellen.

### **Haben die Studieninhalte Ihren Arbeitswunsch beeinflusst?**

In den ersten Semestern haben mich die Inhalte einiger Grundlagenfächer (Allgemeine, Methoden und vor allem auch die in Heidelberg stark kognitiv geprägte Sozialpsychologie) ungeheuer fasziniert. Ich fand es beeindruckend, dass man auf Basis von einfachen Wahlentscheidungen und Reaktionszeiten mit Hilfe von statistischen Methoden Rückschlüsse auf menschliches Denken ziehen kann. Diese Faszination hat mich schließlich motiviert, mich nach dem Studium auf eine



## Z U K U N F T S M U S I K - A L U M N I

Promotionsstelle in Marburg zu bewerben. Überhaupt habe ich festgestellt, dass das Verstehen der Grundlagen für mich wichtiger als die „Anwendung“ der Inhalte war. Ich habe mich im Studium sehr für die Grundlagenliteratur und statistische Methoden begeistert.

### **Gab es Schlüsselmomente in Ihrem Leben, die entscheidend für Ihren beruflichen Werdegang gewesen sind?**

Ein damaliger Mitarbeiter von Klaus Fiedler hat mich in einem Seminar angesprochen, ob ich nicht in der Sozialpsychologie Hilfskraft werden wolle. Die Arbeit bei Klaus Fiedler in den verschiedenen Projekten zu Pseudokontingenzen und vor allem eine von Klaus Fiedler organisierte Tagung zu Metakognition, bei der ich als Hilfskraft die Aufgabe hatte Kaffee auszuschenken, aber mir auch zwischendurch Vorträge von den Bjorks, Asher Koriat und anderen „Stars“ der Kognitionspsychologie anhören durfte, haben mich schwer beeindruckt. Die internationale Atmosphäre und die lebhaften Diskussionen haben in mir dann auch zum ersten Mal den Wunsch entfacht, irgendwann selbst einmal Teil einer solchen Forschungsgemeinschaft zu werden.

### **Ist Ihr Berufsweg geradlinig verlaufen oder sind Sie über Umwege am jetzigen Punkt angekommen?**

In der Rückschau sieht der Berufsweg nach dem abgebrochenen Jurastudium eigentlich recht geradlinig

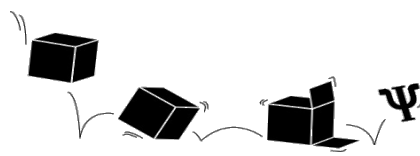
aus. Studium in Heidelberg, Promotion in Marburg, Auslandsaufenthalt in den USA, Post-Doc in Mannheim, Nachwuchsgruppenleiter in Heidelberg. Aber zum jeweiligen Zeitpunkt hat sich das nicht immer so angefühlt, es gab viele kleiner und größere Niederlagen auf dem Weg: Manuskripte, die abgelehnt wurden, Stellen auf die ich mich erfolglos beworben habe, Forschungsanträge die nicht gefördert wurden.

### **Wie sind Sie mit solchen Niederlagen umgegangen?**

Vorab muss ich sagen, dass da jeder für sich seinen eigenen Weg finden muss. Mir jedenfalls hat die Gewissheit geholfen, damit nicht allein zu sein. Edgar Erdfelder hat während meiner Post-Doc Phase in Mannheim einmal zu mir gesagt: „Der akademische Weg ist ein Weg voller Niederlagen.“ Im Gegensatz zu den Erfahrungen aus Schulzeiten kommt man in der wissenschaftlichen Karriere nicht umhin, sich mit Niederlagen auseinander zu setzen. In diesem Bereich arbeiten viele kluge Köpfe. Es ist wichtig zu akzeptieren, dass es immer andere geben wird, die einem überlegen sind.

### **Warum sollte man sich Ihrer Meinung nach trotzdem dafür entscheiden, diesen wissenschaftlichen Weg zu gehen?**

Es ist einfach ein toller Beruf, der vieles in sich vereint. Es gibt viele Freiheiten, die einem anderswo nicht gewährt



## Z U K U N F T S M U S I K – A L U M N I

werden. Zum Beispiel kann ich selbst entscheiden, was ich untersuchen möchte und was nicht. Ich bin auch sehr frei in meiner Lehrgestaltung und kann selbst Schwerpunkte und Akzente setzen. Für diesen Weg gilt es aber auch, Flexibilität mitzubringen. Außerdem muss man eine gewisse Ungewissheit bezüglich der eigenen Lebensplanung aushalten können. Gleichzeitig kann dieses Gefühl, nicht zu wissen, was in der Zukunft sein wird, auch einen gewissen Reiz haben. Auch der Kontakt zu anderen Forscher:innen ist besonders. Da weltweit im Grundlagenbereich an den gleichen Themen geforscht wird, besteht viel Anlass zum Austausch, zum Beispiel auf Tagungen. Einmal kontaktierte mich ein Wissenschaftler, der meinen Namen durch ein Paper kannte, und fragte, ob er mich im Zuge seiner Europareise besuchen könnte. Abends saßen wir nett am Neckar zusammen und im Laufe seines Aufenthalts entstand sogar die Idee für ein gemeinsames Paper.

### **Wenn Sie die Zeit zurückdrehen könnten, würden Sie den gleichen Karriereweg einschlagen?**

Auf jeden Fall, ich kann mir keinen anderen Beruf vorstellen, der mir mehr Spaß machen würde (zumindest für Forschung und Lehre trifft das zu). Gerade die Zeit als Nachwuchsgruppenleiter hier in Heidelberg war eine Zeit, in der ich dank den großen akademischen Freiheiten, die meine damalige Chefin Sabina Pauen mir einräumte, und

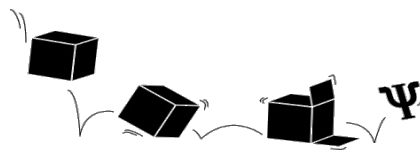
der großzügigen finanziellen Förderung durch das Field of Focus 4 ungeheuer viele spannende Forschungsprojekte umsetzen konnte. Einschränkend muss ich aber sagen, dass mir mit zunehmendem Alter die Unsicherheit, ob und wenn ja, wo es mit der akademischen Karriere weiter geht doch auch manchmal schlaflose Nächte bereitet hat.

### **Würden Sie sagen, dass Sie ihr berufliches Ziel schon erreicht haben?**

Nein, ich bin davon überzeugt, dass ich meinen bedeutendsten Forschungsbeitrag erst noch leisten werden (und wenn ich ihn dann geleistet habe, hoffe ich, dass ich auch weiterhin davon überzeugt sein werde, dass ich meinen wichtigsten Forschungsbeitrag erst noch leisten werde).

### **Wie hat sich die Forschungsarbeit in den USA von der in Deutschland unterschieden?**

Ich war am Ende meiner Promotion mit dem DAAD für einen Forschungsaufenthalt in den Südstaaten der USA. Mein Doktorvater hatte mich entgegen meiner damaligen Sorgen, lange Zeit von der Heimat und meinen Freunden entfernt zu sein, von diesem Schritt überzeugt. Das hat sich als tolle Erfahrung herausgestellt. Kulturell gab es hier große Unterschiede, zum Beispiel gibt es (leider oder zum Glück?) auf dem Neuenheimer Wochenmarkt keine frittierten Snickers, wie auf dem Farmer's Market in Greenville, South Carolina. Die Forschungsarbeit selbst



## Z U K U N F T S M U S I K - A L U M N I

habe ich in beiden Ländern aber tatsächlich als recht ähnlich erlebt. In der Kognitionspsychologie forschen und publizieren wir in einem internationalen Umfeld und die Arbeitsweisen und vor allem auch die wissenschaftlichen Standards sind erfreulicher Weise weltweit vergleichbar. Natürlich gibt es vermutlich überall auf der Welt Abteilungen, die höhere und welche die geringere Forschungsstandards umsetzen -- aber ich war zum Glück immer nur in Abteilungen mit sehr hohen Standards.

### **Worauf legen Sie bei der Zusammenarbeit in Ihrer Arbeitseinheit bzw. am Institut Wert?**

Wichtig ist mir vor allem, dass wir unabhängig von Forschungserfahrung und Karrierestufen (vom Hiwi bis zur Abteilungsleitung) alle auf Augenhöhe miteinander diskutieren können. Eine gute und kollegiale Stimmung im Team sowie ausreichend Kaffee für alle liegen mir außerdem sehr am Herzen.

### **Was macht für Sie ein gutes Team aus?**

In einem guten Team ergänzt sich die Teammitglieder gegenseitig in ihren Kompetenzen. Dafür muss nicht jedes Teammitglied alles können, aber es hilft, wenn ein allgemeines Verständnis vorherrscht, was die einzelnen Personen im Team so machen. Dafür ist ein reger Austausch innerhalb des Teams auf jeden Fall unerlässlich.

### **Alphonse The Brain: Woher stammt die Idee für das Maskottchen und den dazugehörigen Account?**

Wir hatten Alphonse zunächst lediglich zur Illustration unserer Forschung zum gedanklichen Abschweifen als ein Gehirn mit einem Wanderstock auf unseren Powerpoint Folien verwendet. Lena Steindorf hatte dann die Idee, für Alphonse eine Social Media Karriere zu starten. Inzwischen ist er so erfolgreich, dass er bereits als Model für einen Print-Artikel zu Kreativität und gedanklichem Abschweifen angefragt wurde (<https://doi.org/10.1080/20445911.2020.1841779>).

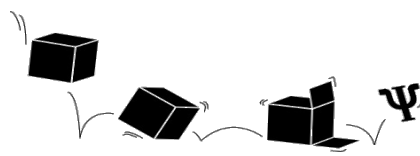
### **Haben Sie einen Wunsch für die weitere Entwicklung des Instituts bzw. der Universität?**

Ich würde mir wünschen, dass wir den uniweiten Digitalisierungsrückstau in den Verwaltungsprozessen möglichst bald reduzieren und für die Studierende und Mitarbeiter\*innen dann die Verwaltungsangelegenheiten reibungsloser ablaufen und wir alle weniger Zeit mit der akademischen Selbstverwaltung und mehr Zeit mit Forschung und Lehre verbringen können.

### ***Sonstiges***

### **Hat sich Ihr Blick auf die Psychologie bzw. auf die Forschung im Laufe der Zeit verändert?**

Die zu Beginn meiner Post-Doc Zeit aufkommende Replikationskrise hat mich viele der vermeintlich



## Z U K U N F T S M U S I K - A L U M N I

„etablierten“ Befunde unseres Fachs, die mir im Studium noch als gesicherte Erkenntnisse vermittelt worden waren, noch einmal kritisch hinterfragen lassen. In dieser Hinsicht bin ich wohl skeptischer geworden, wenn mir in einem Artikel allgemeingültige Erklärungen für menschliches Denken und Handeln versprochen werden. Gleichzeitig ist meine Akzeptanz für so genannte „inkrementelle“ Forschung aber auch gestiegen. Wissenschaftlicher Fortschritt läuft oft in kleinen Schritten ab und somit kann auch nicht von jeder einzelnen Forschungsarbeit erwartet werden, dass Sie einen Quantensprung der Erkenntnis liefert, besonders wenn ein Feld schon jahrzehntelang intensiv beforscht wurde. Trotzdem sind die kleinen Schritte in der Zusammenschau oft von großer Bedeutung.

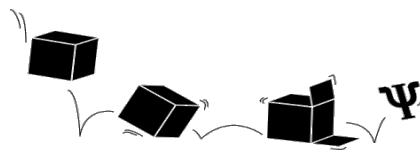
### **Worauf sollten angehende Psychologinnen und Psychologen Wert legen?**

Sie sollten sich kritisch mit allen von uns Dozierenden vermittelten Inhalten auseinandersetzen und den fachlichen Austausch mit anderen Studierenden und den Dozierenden suchen. Allerdings ist es für eine fundierte und kritische Auseinandersetzung auch zwingend notwendig, dass man das nötige Basiswissen mitbringt,

um auf hohem Niveau diskutieren zu können. Angehende Psychologinnen und Psychologen sollten daher auch danach streben, dieses Basiswissen im Studium zu erwerben und sei es nur, um das vorherrschende Wissen dann später wiederum in Frage stellen zu können. Echter wissenschaftlicher Fortschritt wird uns nur gelingen, wenn wir gegenüber den vergangenen wissenschaftlichen Errungenschaften nicht ignorant sind... zu oft liefert uns die Wissenschaft nur alten Wein in neuen Schläuchen.

### **Haben Sie einen Heidelberger Geheimtipp (ein Café, ein Ausflugsziel, ...)?**

Einen tollen Blick über die Heidelberger Altstadt bekommen Sie nicht nur vom Schloss, sondern auch, und das wissen die wenigsten, vom Turm der Heiliggeist Kirche. Wenn die Kirche geöffnet hat, kann man dort gegen eine kleine Spende die 208 Stufen hochsteigen und erhält einen tollen Blick über die Stadt. Im Anschluss sollten Sie sich dann zur Belohnung ein Frischbier beim Brauhaus Vetter holen, die Alte Brücke überqueren und das Bier auf den Stufen am Neckarufer ebenfalls mit Blick auf die Altstadt genießen.



## Erfahrungsbericht: Ruhe im Kopf – Carolin Gerke, 2. Semester Psychologie B. Sc.

„Ruhe im Kopf“ ist ein online Kurs von Janka Ulbricht, der aus 4 Modulen besteht.

Ich habe am ersten Durchlauf teilgenommen und berichte von meinen Erfahrungen.

### An wen richtet sich der Kurs?

Der Kurs zielt darauf ab, zu mehr Selbstvertrauen und Gelassenheit zu verhelfen.

Die Themen sind unter anderem: Perfektionismus, negative Glaubenssätze, der Umgang mit Scham, soziale Unterstützung.

Zunächst wird dabei Wissen über die Gründe von Unsicherheit, Perfektionismus etc. vermittelt. Anschließend werden Ansätze und Übungen vorgestellt (Fehlerfreundlichkeit, Selbstwertschätzung, soziale Unterstützung), mit denen wir zu mehr Ruhe im Kopf und Gelassenheit im Leben finden können.

### Fragen die beantwortet werden...

- Was ist die Funktion von Perfektionismus?
- Wie kann ich mit Perfektionismus umgehen, eine Alternative finden?
- Was sind Glaubenssätze und wie können sie uns einschränken?
- Wie kann ich mit diesen Glaubenssätzen umgehen?

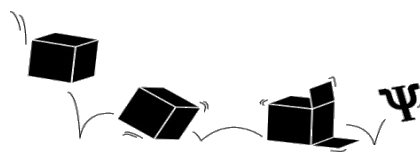
- Was kann ich tun, wenn ich katastrophisiere (mich in Katastrophengedanken hineinsteigere)?
- Was genau sind Fehler?
- Wie können mir Fehler helfen?
- Warum wir denken, wir können oder seien nichts besonders (und: Wie wir das ändern können)
- Warum brauchen wir unser Bauchgefühl?
- Wie kann ich mit der Angst vor Entscheidungen umgehen?
- Wie kann ich Scham (aus vergangenen Situationen, die mich noch belasten) heilen?
- Wie kann ich Menschen um Hilfe bitten?
- Wen bitte ich um Hilfe, wen nicht?
- Warum ist Feedback von anderen wichtig?

### Wichtig:

Bei dem Formular für die Anmeldung wird explizit darauf hingewiesen, dass der Kurs sich nicht an Menschen mit manifesten Angststörungen richtet (und dass diese damit behandelt werden können).

### Ablauf

Zu Beginn jeder Woche wird ein Modul mit den untergeordneten Lektionen und Übungen bereitgestellt, sodass die Länge des Kurses insgesamt einen Monat



## A R T I K E L · V O N · S T U D I S

beträgt. Zusätzlich wird einmal in der Woche eine Stunde angeboten, in der man sich virtuell und live auf Zoom trifft und Fragen stellen sowie von seinen Erfahrungen berichten kann

### **Erfahrungen, Eindrücke, Erkenntnisse**

Es herrschte eine verständnisvolle, einfühlsame Atmosphäre. Die Teilnehmer wurden zu keinem Zeitpunkt unter Druck gesetzt, Übungen bis zu einer bestimmten Frist zu erledigen, zu der Fragerunde zu kommen oder Sonstiges. Vielmehr lud Janka freundlich dazu ein. Denn nicht immer waren die Aufgaben angenehm (zum Beispiel, wenn es darum geht herauszufinden, welche Glaubenssätze einem das Leben erschweren oder was in der Kindheit vielleicht gefehlt hat). Allerdings wird hier vermittelt, dass sie eine Chance zur Weiterentwicklung bieten.

Sie bieten die Chance, unser Leben auf die lange Sicht angenehmer zu machen und mehr Ruhe im Kopf zu finden.

Wenn wir erst einmal erkennen, welche Glaubenssätze uns oftmals einschränken oder was die Motive eines lähmenden Perfektionismus sind, können wir uns im zweiten Schritt fragen, ob wir diese Glaubens- und Verhaltensmuster nicht vielleicht ändern möchten.

Wenn die Antwort darauf „ja“ lautet, werden konkrete Übungen vorgestellt, mit denen wir Schritt für Schritt

daran arbeiten können, um diese Veränderungen einzuleiten.

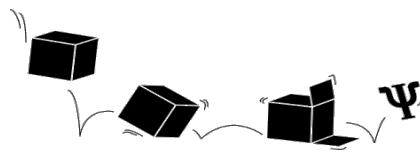
Dabei weist Janka darauf hin, dass es keine To Do Liste ist, die wir einmal erledigt haben und dann abhaken können. Oft werden wir die Übungen vergessen, nicht alle Glaubenssätze erkennen oder in alte Verhaltensweisen fallen. Und ihre Antwort darauf ist: Es ist völlig okay.

Jeder ist auf seinem persönlichen, individuellen Weg und lernt in seinem eigenen Tempo. Es ist kein Leistungswettbewerb. Wir können uns aber immer wieder an die Informationen erinnern und es immer weiter versuchen. So hatte ich auch das Gefühl, dass dieser Kurs einen Prozess angestoßen hat, seine inneren Bewertungen stärker wahrzunehmen und sich mit Mitgefühl, Verständnis und Freundlichkeit zu begegnen. Etwas, womit wir ein Leben lang arbeiten können, um besser in Kontakt mit unserer Innenwelt (Ängste, übernommene Glaubenssätze, Bedürfnisse, Wünsche) zu treten und unser Leben, durch ein besseres Verständnis von uns selbst und einen besseren Umgang mit uns selbst, angenehmer zu gestalten.

### **Persönlich hat mir sehr gefallen, dass**

...man sich selbst einteilen konnte, wann man sich das Material anschaut/bearbeitet

...es die Fragerunde gab in der man nochmal gezielt nachfragen oder seine Erfahrungen teilen konnte aber: ...



## A R T I K E L · V O N · S T U D I S

...dies alles auf freiwilliger Basis fußte. Kein Zwang, kein Druck -eine sehr unterstützende und verständnisvolle Atmosphäre.

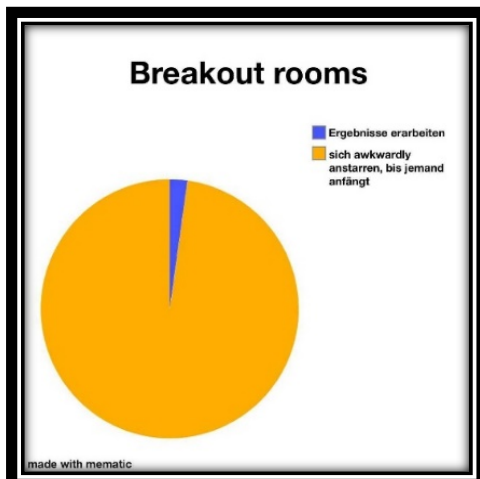
...Janka das Material mit persönlichen Erfahrungen und originellen Beispielen (wer hätte gedacht, dass Nacktmulle in einer Lektion einen erstaunlich treffenden Vergleich abgeben?) angereichert hat (so war es nicht nur informativ, sondern auch noch unterhaltsam und verständlich).

... explizite Übungen an die Hand gegeben wurden, um mehr Ruhe im Kopf zu finden

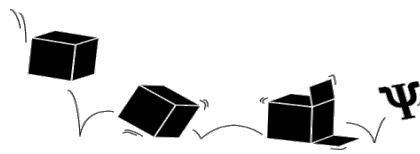
### Abschließende Worte

Im Vorhinein ist es empfehlenswert, sich genau klarzumachen, was man sucht und von dem Kurs erwartet und ob diese Bedürfnisse mit den Inhalten des Kurses übereinstimmen (z.B. geht es nicht darum, eine bessere Work-Life-Balance zu finden, es geht nicht um Prüfungsangst). Für Menschen, die sich in den oben aufgelisteten Fragen wiedergefunden haben, kann ich den Kurs wärmstens empfehlen. Janka hat eine sehr beruhigende Wirkung und ich habe mich stets sicher, wohl und gut aufgehoben gefühlt.

Ich konnte viel aus dem Kurs mitnehmen, freue mich, dass ich daran teilgenommen habe und danke Janka herzlich für den tollen und gelungenen Kurs.







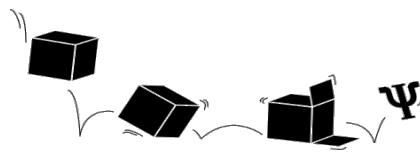
## Perzeption – Die Individualität unserer Blickwinkel – Leonie Roth, 2. Semester Psychologie B. Sc., Redaktion

Die letzten drei Semester hat sich der Uni-Alltag für uns Studierende auf einmal komplett geändert und unsere Sicht auf die Dinge hat sich wohl oder übel gewandelt. Wir haben eine neue Sichtweise auf das Leben entwickelt. Dinge, die für uns immer selbstverständlich, alltäglich waren, sind plötzlich von heute auf morgen weggefallen und ihrer Selbstverständlichkeit ist eine neue Wertschätzung gewichen.

Ich möchte hier weder hyperbolisch aus einer Mücke einen Elefanten machen noch möchte ich die Probleme von uns Studierenden herunterspielen. Vielmehr möchte ich zeigen, dass jede unserer Emotionen, unserer Gefühle eine Daseinsberechtigung hat, weil es einfach okay ist so zu fühlen, wie man gerade nun mal eben fühlt. Zu oft vergessen wir das im Alltag, verlieren uns in unseren Gedanken und verlieren dabei aus dem Blick, dass viele andere um uns herum vielleicht dieselben Gedanken hegen. Leben in unserer „bubble“ und merken gar nicht, dass es da noch viel mehr um uns gibt. Obwohl wir Menschen alle mit den gleichen Sinnesorganen ausgestattet sind, alle ähnliche Voraussetzungen haben, um unsere Umgebung wahrzunehmen, ist unsere Perzeption doch so unglaublich individuell. In Allgemeine I lernen wir, wie Wahrnehmung auf

biologischer, physiologischer aber vor allem auch auf psychologischer Ebene „funktioniert“ und dass dieser Prozess alles andere als primitiv ist, sondern ein vielfältiger Vorgang, der durch viele Wirkfaktoren beeinflusst wird. Während Reize also auf komplexem Weg unsere Rezeptoren erreichen, in Aktionspotenziale umgewandelt werden und dann in unser zentrales Nervensystem gelangen, filtern wir bestimmte Informationen, sodass nur für uns relevante Informationen unser Bewusstsein erreichen. Schon hier wird deutlich, wie unterschiedlich wir Menschen Dinge wahrnehmen und demnach, wie verschieden unsere Blickwinkel auf die Welt sind. Wie wir Reize einordnen und bewerten, hängt demnach ganz von uns selbst ab, unseren Erfahrungen, unserer Umgebung und vor allem aber auch von unserer Aufmerksamkeit. Durch selektiv-subjektive Aufnahme von Reizen entstehen bei jedem Menschen so unglaublich diverse Ansichten über Situationen, Themen und Geschehen, weshalb Gefühle und Emotionen niemals verurteilt werden sollten, auch nicht unsere eigenen.

Gleiches gilt auch für unsere Gefühle, die uns in diesem Semester besonderer Art verfolgt haben und uns vielleicht Dinge bewusster haben wahrnehmen lassen. Vielleicht ging es anderen in dieser Zeit gut, wieder



## A R T I K E L · V O N · S T U D I S

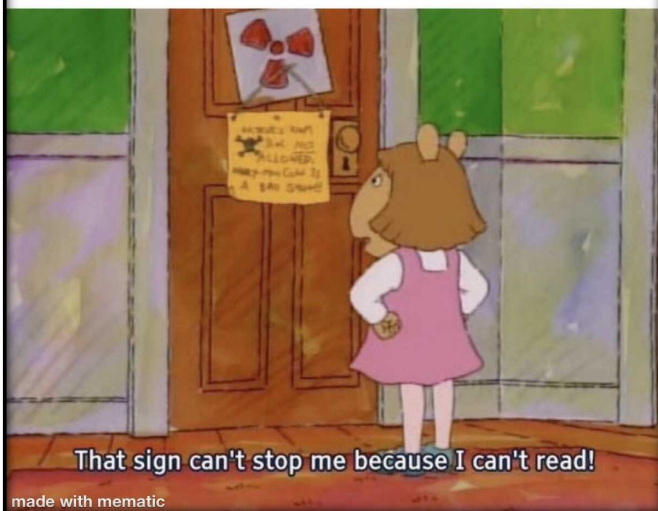
andere hatten jedoch vielleicht schwierigere Phasen durchlebt und wiederum andere, die nicht so ganz wussten, was sie fühlen sollten. Wir Menschen sind einfach so unfassbar verschieden und wir gehen alle unterschiedlich mit gewissen Umständen um.

Sicher ist jedoch, dass der Uni-Alltag, also der richtige, präsente Uni-Alltag uns allen gefehlt hat und auch, dass Studenten\*innen-Leben zu führen und zu teilen. Uns untereinander auszutauschen, im Hörsaal den Profs zu

lauschen, uns zu umarmen, auf ein oder zwei (oder auch mehrere) Bier zu treffen, zu lachen, zu quatschen ohne diese Befangenheit, die uns seit Corona alle heimgesucht hat und uns irgendwie *socially awkward* hat werden lassen. Deswegen lasst uns doch alle mehr Verständnis, mehr Akzeptanz und Toleranz gegenüber den Gefühlen anderer und unseren eigenen zeigen. Und auf das wir im kommenden Wintersemester wieder die Hörsäle stürmen können!

“Du kannst dich nicht verstecken, indem du dir die Augen zuhälst. Du hast einfach keine Objektpermanenz.”

Babys:

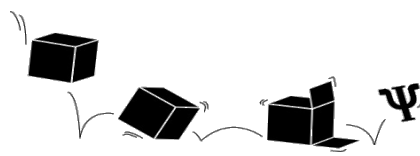


Rich people

Poor people

People who invented the Chrome extension that lets you play a video at 2x speed

made with mematic



## Interview mit Marta Lis

– Leonie Roth, 2. Semester Psychologie B. Sc., Redaktion

**Hey Marta, könntest du dich zu Beginn unserer Leserschaft gerne erstmal vorstellen? Also wie du heißt, wie alt du bist und in welchem Semester du studierst.**

Hallo. Ich bin Marta, 33 Jahre alt und ich studiere im 6. Bachelorsemester.

**Du meinst zu mir, dass deine Geschichte hier am Institut besonders ist. Inwiefern unterscheidet sich dein Weg ins Studium von den anderen Studenten\*innen hier?**

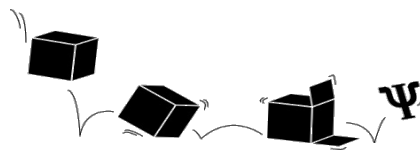
Ich habe schon einmal Psychologie studiert, damals in Breslau (Polen). Während meines Studiums habe ich Erasmus in Heidelberg gemacht und mich danach entschieden, in Heidelberg zu bleiben. Da ich mein Studium in Polen nicht fertig gemacht habe, habe ich mich als Hochschulortwechslerin an der Uni Heidelberg beworben. Einen Teil von meinen Leistungen sind anerkannt geworden und den fehlenden Rest von LP versuche ich jetzt zu erbringen.

**Wie fühlt es sich an, als internationale Studentin nach Heidelberg zu kommen und würdest du sagen, dass sich dein Blick auf das Leben, aber auch auf die**

**Psychologie im Vergleich der ersten Monate zu heute verändert hat?**

Ich denke, es fühlt sich besonders schön an, hier als internationale Studentin kommen zu können. Heidelberg ist ähnlich wie Breslau. Dort gibt es ganz viele Bewohner, die gar nicht in Breslau geboren sind, sondern von jeder Ecke des Landes irgendwann nach Breslau gekommen sind und auch ganz viele Touristen, wie in Heidelberg. Man kann sich deswegen hier und in Breslau wie ein/e Einheimische/r fühlen. Dazu ist Heidelberg als Stadt einfach wunderschön, und für Studierende sehr gut organisiert. Als internationale Student\*in fühlt man sich hier sehr gut betreut.

Wenn es um meinen Blick auf das Leben, aber auch auf die Psychologie geht, würde ich sagen, beides hat sich verändert. Ich habe in zwei unterschiedlichen Systemen studiert, wobei beide andere Schwerpunkte haben. Es hat mir gezeigt, wie breit die Psychologie als Fach ist, und wie viele verschiedene Möglichkeiten es für das Berufsleben im Psychologiebereich gibt. Außerdem merke ich immer mehr, was für einen großen Einfluss Psychologie auf das Leben von allen Menschen hat und wie wichtig sie für das Alltagsleben ist.



## A R T I K E L · V O N · S T U D I S

### **Siehst du diese Zweisprachigkeit/Bilingualismus als eine Bereicherung für dich in deinem Leben an und wenn ja, wieso?**

Es ist für mich auf jeden Fall eine große Bereicherung. In der Vergangenheit würde man nie denken, eines Tages in einem anderen Land zu studieren oder dass man Freunde auf der ganzen Welt haben kann. Sprachkenntnisse öffnen ganz viele neue Türen und helfen, die Kultur eines Landes besser kennenlernen zu können. Es ist ein besonderes Erlebnis mit jemandem auf deren Muttersprache sprechen zu können.

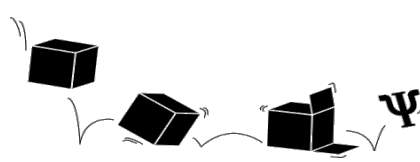
### **Gab es Momente, in denen du deine Entscheidung nach Heidelberg zu wechseln, bereut hast bzw. daran gezweifelt hast und wenn ja, warum?**

Es ist auf jeden Fall nicht immer leicht, aber ich habe es bis jetzt nie bereut. Im Studium gibt es mehr Stress als sonst, weil man in einer anderen Sprache studiert und immer mehr Zeit für die Bearbeitung des Lernstoffs braucht. Die größte Schwierigkeit liegt darin, dass man im Fach Psychologie viele spezifische Begriffe lernt. Als internationale Studentin muss ich alles auf drei Sprachen lernen, weil die Literatur auf Deutsch oder Englisch ist, und außerdem alles in meinem Gedächtnis auf Polnisch zugeordnet sein muss, sonst werde ich den Lernstoff schnell vergessen. Prüfungen schreiben ist besonders spannend, wenn unter Zeitdruck nicht nur der gelernte

Stoff ins Gedächtnis zurückgerufen werden muss, sondern auch die ganze Zeit die richtigen Worte in der richtigen Sprache erinnert werden müssen. Bei den Hausarbeiten brauche ich immer Hilfe von anderen Studis, um die Rechtschreibfehler zu korrigieren (und kann nur hoffen, dass sie selbst keine machen 😊). Also kann man sagen, dass die größte Schwierigkeit an der Sprachkenntnis liegt.

### **Wie gehst du mit der Trennung zu deinem Heimatland um, gibt es etwas, was du besonders vermisst, wie beispielsweise Familie, Freunde oder auch die Kultur?**

Die Trennung von meinem Heimatland war bis zur Coronazeit keine große Sorge für mich, weil ich durch die Nähe von Deutschland zu Polen immer problemlos nach Polen reisen konnte. Jetzt ist es natürlich komplizierter geworden, dank der Technik kann ich aber mindestens über das Internet in Kontakt mit meiner Familie oder meinen Freunde bleiben. Was ich aber besonders vermisse, ist polnisches Essen. Ich koche selbst nicht so gerne und habe leider kein Talent für Piroggen oder andere typische, polnische Gerichte.



## A R T I K E L · V O N · S T U D I S

**Hast du einen Rat für Studierende, die ebenfalls ins Ausland möchten und vielleicht gerne wechseln wollen, sich aber nicht trauen oder noch unsicher sind?**

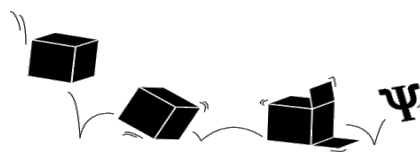
Ich würde solchen Studierenden raten sich trauen zu wechseln. Man hat nur ein Leben, und auch wenn es manchmal schwieriger ist, es ist ein einzigartiges Erlebnis, in einem anderen Land studieren zu können und deren Kultur direkt zu erleben. Falls sich jemand sehr unsicher mit der Sprache fühlt, würde ich der Person raten, erst wegen eines Sprachkurses oder ähnlicher Gelegenheit zum gewünschten Standort zu kommen, um zu sehen, wie man sich damit fühlt jeden Tag in einer

anderen Sprache zu sprechen. Dabei kann man sich schon ein bisschen an der Uni umsehen. Auf jeden Fall ist auch der Kontakt zur Fachschaft sinnvoll, damit man sich mit anderen Studis vernetzt. Und bei Facebook gibt es immer viele Gruppen von ausländischen Studierenden, wo man mit anderen Leuten in ähnlicher Situation Freundschaften knüpfen kann.

**Bist du mit deiner Entscheidung, ans Psychologische Institut in Heidelberg gewechselt zu sein, weiterhin glücklich?**

Ja.



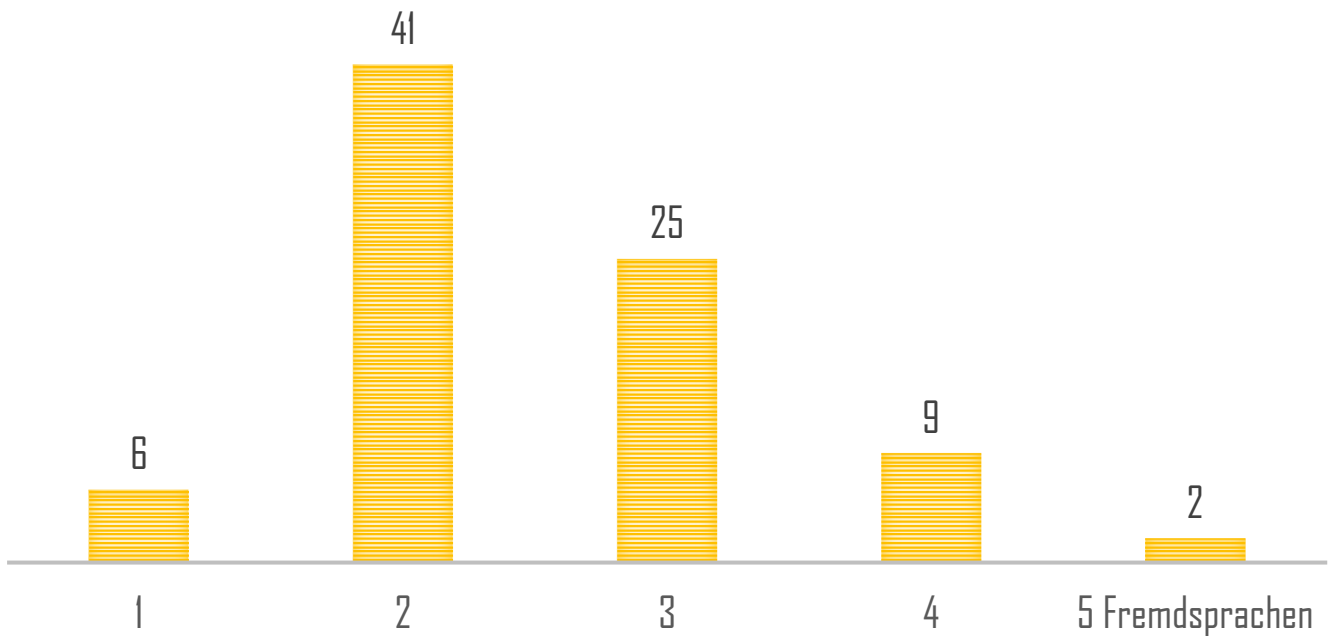


# U M F R A G E N

## Multilingualität bei uns

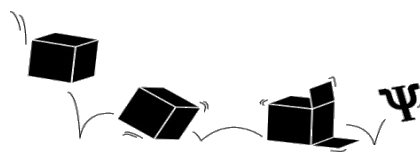
- Johanna Gäng, 2. Semester Psychologie B. Sc., Redaktion

### SO VIELE PSYCHOS SPRECHEN MEHRERE SPRACHEN



#### Hier kommt Ihr her:

- |                |           |
|----------------|-----------|
| Rumänien       | Polen     |
| United Kingdom | Bulgarien |
| Türkei         | Ecuador   |
| Syrien         | China     |
| Österreich     | Italien   |
| Indien         | Luxemburg |
| Schweiz        | Russland  |
| Deutschland    | Sri Lanka |



## Mehrsprachigkeit – die psychologische Perspektive

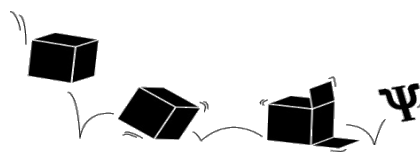
– Prof. Dr. Ursula Christmann

Warum schreibe ich über Mehrsprachigkeit? Weil mich die Studierenden darum gebeten haben. Hintergrund ist, dass es sich zu Beginn meines Seminars „Wie beeinflusst Sprache das Denken?“ herausgestellt hat, dass viele der Teilnehmenden mehrsprachig aufgewachsen sind und dies auch als Grund für ihr Interesse an der Thematik angaben. Wie lebt es sich also in unterschiedlichen Sprachen? Macht es einen Unterschied in welcher Sprache ich lese, schreibe, interagiere? Denke und fühle ich unterschiedlich in den Sprachen, die ich verwende? Kann ich bestimmte Bereiche meines Lebens in den jeweiligen Sprachen intensiver oder weniger intensiv erfahren und erleben? Gibt es Forschung dazu? Und wenn ja, was sagt die Forschung?

Aber fragen wir doch zunächst: Was ist Mehrsprachigkeit überhaupt? Unter Zwei- und Mehrsprachigkeit oder Bi- und Multilingualität versteht man heute Menschen, die mehr als eine Sprache (bisweilen auch Varietäten ein und derselben Sprache) beherrschen und regelmäßig aktiv nutzen – unabhängig davon, wie und wann diese Sprachen erworben wurden; und – entgegen einer weit verbreiteten Annahme – auch unabhängig davon, ob sie gleich gut beherrscht werden oder nicht (z.B. Coulmas, 2018). Dies führt dann dazu, dass abhängig von dem Grad der Sprachbeherrschung ganz unterschiedliche Varianten

von Mehrsprachigkeit unterschieden werden (z.B. symmetrische oder asymmetrische Mehrsprachigkeit; weitere Unterscheidungen bei Pavlenko, 2014).

Mehrsprachigkeit ist ein Thema, das ursprünglich primär in der Sprach- und Erziehungswissenschaft beheimatet und auch intensiv beforscht ist. Dabei geht es im Wesentlichen um Fragen der Sprachförderung, der frühen Mehrsprachigkeit, der Vor- und Nachteile von Mehrsprachigkeit in unserem Bildungssystem etc. Über all das will ich aber hier nicht schreiben, sondern an dieser Stelle soll es um die psychologische Perspektive auf Mehrsprachigkeit gehen. Mehrsprachigkeit ist in der Psychologie eher am Rande behandelt worden und hat erst in den letzten 20 Jahren vermehrt Aufmerksamkeit erfahren. Im Fokus steht die Frage, ob und in welchen Aspekten der kognitiven und emotionalen Verarbeitung sich Mehrsprachige von Einsprachigen unterscheiden. Im kognitiven Bereich konnte z.B. gezeigt werden, dass Mehrsprachige bei kognitiven Aufgaben, die Aufmerksamkeitskontrolle, exekutive Kontrolle, Perspektivenübernahme, metasprachliche Bewusstheit und auch Kreativität messen, häufig besser abschneiden als Einsprachige (Überblick: Bialyastok 2009; Riehl, 2014; vgl. aber die Metaanalyse von Paap, 2019).



## A R T I K E L · V O N · P R O F S

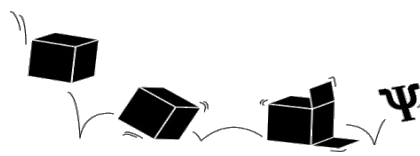
Allerdings stellte es sich dabei auch heraus, dass Mehrsprachige bei bestimmten kognitiven Benennungsaufgaben durchgängig ein wenig langsamer reagieren als Einsprachige. Eine Einbuße, die aber angesichts der unabwiesbaren Vorteile leicht zu verkraften ist. In der Gerontopsychologie wird darüber hinaus ein positiver Einfluss von Mehrsprachigkeit in Bezug auf die Verlangsamung des kognitiven Abbaus im Alter vermutet. Entsprechende Trainings werden derzeit entwickelt und überprüft.

Ein besonderes Augenmerk liegt in den letzten Jahren auf der emotionalen Verarbeitung und der Frage, ob Emotionen in der Erstsprache (L1) anders erlebt werden als in der Zweitsprache (L2). Fühlt sich ‚Freude‘ anders an als ‚joy‘ und ‚Angst‘ anders als ‚fear‘? Und ist ein ‚friend‘ wirklich ein ‚Freund‘ bzw. ein ‚Ereignis‘ ein ‚événement‘? In der Tat liegen mittlerweile Befunde vor, nach denen die Erstsprache bei bilingualen und multilingualen Sprecher/innen als emotionaler erlebt wird als die Zweitsprache (Caldwell-Harris, 2014; Pavlenko, 2014).

Das zeigt sich u.a. daran, dass auf Schimpf- und Tabuwörter in der Erstsprache stärker reagiert wird als in der Zweitsprache, dass Werbeslogans und Berichte über emotionale Ereignisse in der Erstsprache als

intensiver empfunden werden im Vergleich zur Zweitsprache. Dieser sog. emotionale Fremdspracheneffekt wird auch dafür verantwortlich gemacht, dass Lügen in der Zweitsprache als weniger gravierend empfunden werden als in der Erstsprache und bekannte Framing-Effekte wie das Asian-Disease Dilemma nicht mehr nachweisbar sind (Keysar, Hayakawa, & An, 2012). Umgekehrt sind Entscheidungen in der Zweitsprache rationaler als in der Erstsprache (Keysar et al. 2012) und sie fallen im Falle von moralischen Dilemma-Situationen eher utilitaristisch aus (Costa et al. 2014). Dazu passt, dass Sprecher/innen in der L2 von moralischen Dilemmata weniger betroffen sind und bei finanzpolitischen Problemen eine höhere Risikobereitschaft zeigen sowie weniger negative Auswirkungen sehen als in der L1 (Pavlenko, 2017). Als Grund wird angeführt, dass in der Zweitsprache die emotionale Distanz größer ist als in der Erstsprache. Dies ist auch der Grund, weshalb in therapeutischen Situationen Klienten/innen über traumatische Erlebnisse lieber in der Zweitsprache als in der Erstsprache sprechen und dass Personen, die Fragen zu emotional belastenden Texten beantworten sollen, dies als subjektiv weniger belastend empfinden, wenn die Fragen in der Zweitsprache gestellt werden (Dylman & Bjärta, 2019). Ein Wechsel von der Erst- zur Zweitsprache kann also zur emotionalen Entlastung beim Sprechen über negative





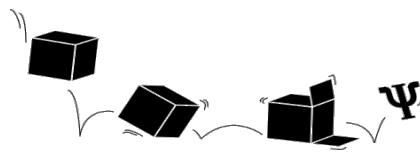
## A R T I K E L · V O N · P R O F S

Erlebnisse/Situationen instrumentell eingesetzt werden. Andererseits impliziert eine solche Distanz in der Zweitsprache allerdings auch, dass emotional berührende Literatur weniger intensiv erfahren wird als in der Erstsprache (belegt am Beispiel Harry Potter: Hsu, Jacobs & Conrad, 2015).

Der emotionale Fremdspracheneffekt kann als gut belegt angesehen werden. Aber wie wird er erklärt? Vier Faktoren sind es, die nach Caldwell-Harris (2014) für Unterschiede im emotionalen Gehalt bestimmend sind: Lernalter, Sprachniveau, Häufigkeit der Sprachverwendung und der soziale Lernkontext. Dieser letzte Faktor ist dabei zentral: Diejenige Sprache ist die emotionalere, die in emotional reichhaltigeren Kontexten erworben wurde, und zwar deshalb, weil die emotionalen Erlebnisse zusammen mit den Wörtern assoziativ verknüpft und gespeichert werden. Das erklärt auch, weshalb autobiographische Erinnerungen häufig spontan in der Sprache berichtet werden, in der sie erlebt wurden. Das ist zwar dann meistens die Muttersprache, aber das muss nicht so sein. Entscheidend ist, ob die Sprache, in der die emotionale Erfahrung gemacht wurde, kongruent ist zu der Sprache, in der über das Erlebte berichtet wird (Sprachkongruenzeffekt).

Es macht also einen Unterschied in welcher Sprache ich mit wem über was kommuniziere. Wörter transportieren nicht nur Inhalte, sondern sie haben auch einen affektiven/konnotativen Gehalt. Emotionsgeladene Wörter sind in der Zweitsprache häufig schwächer, weil sie oft in eher formalen Kontexten erworben wurden und daher mit weniger Konnotationen angereichert sind. Wörter sind wie Behältnisse, die in der Erstsprache gut und in der Zweitsprache weniger gut gefüllt sind. Und so rufen bedeutungsgleiche Sätze eben nicht die gleichen Emotionen in Erst- und Zweitsprache hervor. Ist das nun für irgendetwas oder irgendetwem relevant? Ja, ist es: z.B. für die Zeugenbefragung, das gegenseitige Verstehen zwischen mono- und multilingualen Personen, die Traumaverarbeitung, die intra- und interkulturelle Kommunikation und vieles mehr.

Was kann man dann also tun, um die Emotionalität in der Zweitsprache zu verbessern? Vor allem die Anzahl der emotionalen Lernkontexte erhöhen. In bestimmten Lebensabschnitten wird das ganz gut gelingen, wenn man bedeutsame Interaktionen in der Zweitsprache aufbaut ... oder ersatzweise Filme schaut. Vieles läuft in diesem Bereich sicherlich unbewusst ab, aber es schadet ganz und gar nicht, innezuhalten und sich mancher Verwendungsweisen bewusst zu werden. Sich von



## A R T I K E L · V O N · P R O F S

Sprache bewegen lassen, dann können die Wörter neue Ausblicke auf die Welt eröffnen.

Sicherlich existieren auch Wörter, für die es keine Äquivalente in der Zweitsprache gibt. Vielleicht kann man einen Geruch oder eine Erfahrung besser in einer Sprache als in einer anderen ausdrücken, eine Farbe in einer Sprache besser beschreiben als in einer anderen, ein Gefühl besser in L1 als in L2 kommunizieren. Dann kann man Sprachen bis zu einem gewissen Ausmaß auch vermischen, weil es eben Sachverhalte geben kann, die sich in einer Sprache treffsicherer ausdrücken lassen als in einer anderen. Code-switching nennt man das – früher als „Kauderwelsch“ verpönt, heute als kreativer Sprachenmix akzeptiert. Man sollte es dabei allerdings nicht so weit treiben wie die Protagonistinnen in einem Ladykracher-Sketch zur mehrsprachigen Erziehung<sup>1</sup>, – man kann sich aber durchaus Werner Lansburgh zum Vorbild nehmen, der in seinem unübertroffenen Band „Dear Doosie“ (1977) das Code-Switching zur Perfektion

bringt und die Leser/innen ganz unauffällig dazu motiviert, ihr Englisch aufzufrischen.

Die skizzierte Problematik von Mehrsprachigkeit bringt Mascha Kaléko pointiert und unübertrefflich so zum Ausdruck:

### Der kleine Unterschied

Es sprach zum Mister Goodwill  
ein deutscher Emigrant:  
"Gewiß, es bleibt dasselbe,  
sag ich nun land statt Land,  
sag ich für Heimat homeland  
und poem für Gedicht.  
Gewiß, ich bin sehr happy:  
Doch glücklich bin ich nicht."

Mascha Kaléko: In meinen Träumen läutet es Sturm.  
Gedichte und Epigramme aus dem Nachlass (hg. von G.  
Zoch-Westphal 1977)

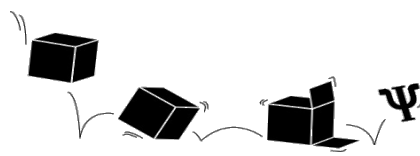
<sup>1</sup> <https://www.google.com/search?client=firefox-d&q=ladykracher+mehrsprachige+erziehung>

### Literatur

Bialystok, E. (2009). Effects of Bilingualism on Cognitive and Linguistic Performance across the Lifespan. In Gogolin, G. & Neumann, U. (Hrsg.) Streitfall Bilingualismus. (S. 53-67). Wiesbaden: VS-Verlag

Caldwell-Harris, C.L. (2014). Emotionality differences between a native and foreign language: Theoretical implications. *Frontiers in psychology* 5. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2014.01055>

Coulmas, F. (2018). *An Introduction to Multilingualism: Language in a Changing World*. Oxford: Oxford University Press.



A R T I K E L · V O N · P R O F S

Costa, A., et al. (2014). Your morals depend on language. *PLoS ONE* 9:e94842. doi: 10.1371/journal.pone.0094842

Dylman, A. S. & Bjärta, A. (2019). When your heart is in your mouth: the use of second language use on negative emotions. *Cognition and Emotion*, 33 (6), 1284-1290.

Keysar, B., Hayakawa, S. L., & An, S. G. (2012). The foreign-language effect thinking in a foreign tongue reduces decision biases. *Psychol. Sci.* 23, 661-668. doi: 10.1177/0956797611432178.

Hsu, C.T., Jacobs, A.M. & Conrad, M. (2015). Can Harry Potter still put a spell on us in a second language? An fMRI study on reading emotion-laden literature in late bilinguals. *Cortex*, 63, 282-295. <https://doi.org/10.1016/j.cortex.2014.09.002>

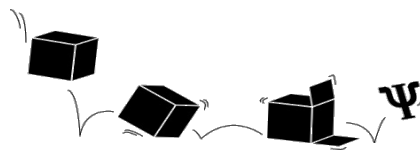
Lansburgh, W. (1977). *Dear Doosie. Eine Liebesgeschichte in Briefen.* Frankfurt: Fischer

Paap, K.R. (2019). The Bilingual Advantage Debate. Quantity and Quality of the Evidence. In J.W. Schwieter (Ed). *The Handbook of Neuroscience of Multilingualism* (pp. 701-753). London: Wiley-Blackwell

Pavlenko A. (2014). *The Bilingual Mind and What it tells us about Language and Thought.* Cambridge University Press.

Riehl, C.-M. (2014): *Mehrsprachigkeit. Eine Einführung.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft





# Steckbrief Jack

– Prof. Dr. Tanja Bipp

**Name:** Hexe aka Harry aka Jack

**Spitznamen:** Jack the Ripper, Raddegiggl, Schmitchen Schleicher, Don Filograno, Jack Sparrow, Kotzekatze, Dimpflmoser, Jackie Chan, Jack in the Box

**Mein Geburtstag:** 22. Mai

**Augen- und Fellfarbe:** Gelbe Augen (manche sagen Grün) / Schwarzes Fell

**Lieblingessen:** Omas Küchenklassiker

**Lieblingsmensch:** Der Dosenöffner

**Lieblingsschlafplatz:** Überall & Immer

**Lieblingsspielzeug:** Alles mit Bändchen und Fell

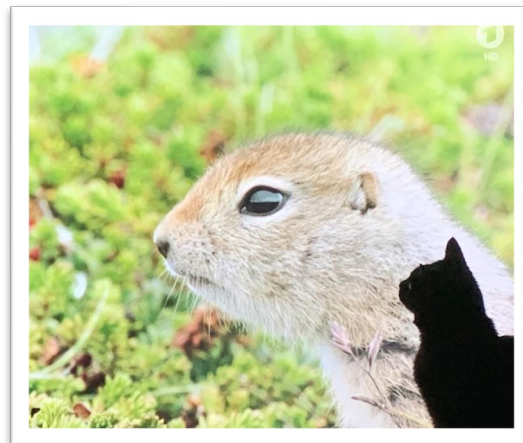
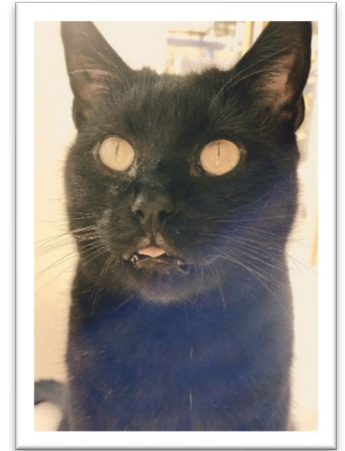
**Lieblingfilme:** Tierdokumentationen (am liebsten mit Opa auf der Couch schauen) & Vorlesungen, in denen ich vorkomme

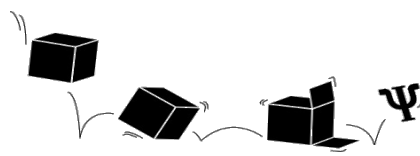
**Was kann ich besonders gut:** Nerven & Schlafen

**Mein Lieblingsworte:** Miau & Live Seminarsitzung!

**Was ist mein Lebensziel:** Olympiasieger im Huhn Essen

*(das Interview mit Jack führte Paula)*





## Meine Haustiere – Prof. Dr. Joachim Funke

Tatsächlich habe ich derzeit nur fiktive Haustiere (früher hatten wir ein Kätzchen, später einen Hund – beide haben schon das Zeitliche gesegnet). Dazu gehören ein Drache, ein Hund und ein Affe. Alle drei will ich kurz vorstellen.

### (1) Der Drache der Untätigkeit.<sup>1</sup>

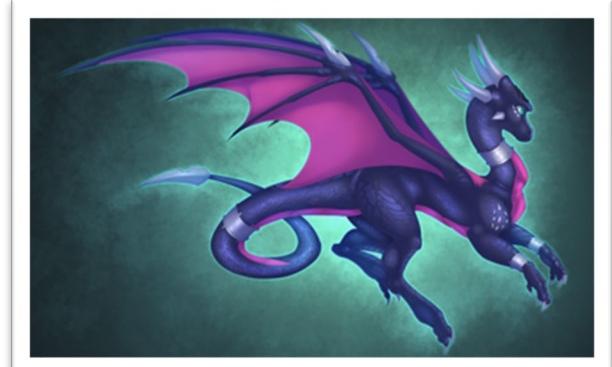
Eigentlich sind es mehrere Drachen in der Originalarbeit von Gifford (2012), die erklären sollen, warum wir auf den Klimawandel nicht so reagieren, wie wir es vernünftigerweise tun sollten.

### (2) Der innere Schweinehund.<sup>2</sup>

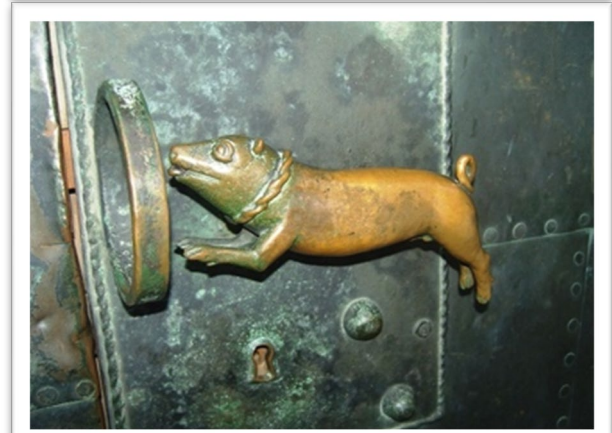
Ihn bekomme ich immer zu spüren, wenn unbeliebte Aufgaben anstehen. Er ist mein Prokrastinations-Förderer.

### (3) Der Affe, von dem ich *on the long run* abstamme.<sup>3</sup>

Er erinnert mich an meine tierische Herkunft immer dann, wenn ich von Gefühlen und triebhaften Regungen heimgesucht werde (das „System I“ in uns nach Kahneman, 2011).



1



2



3

<sup>1</sup> <https://www.deviantart.com/epic-starzz/art/In-the-Dark-619094750>

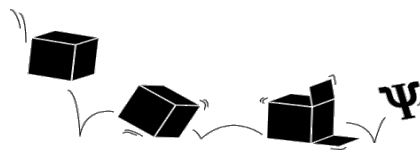
<sup>2</sup> Z thomas - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=28769950>

<sup>3</sup> privat

### Literatur

Gifford, R. (2011). The dragons of inaction: Psychological barriers that limit climate change mitigation and adaption. *American Psychologist*, 66 (4), 290-302. <https://doi.org/10.1037/a0023566>

Kahneman, D. (2011). *Thinking, fast and slow*. Farrar, Straus and Giroux.

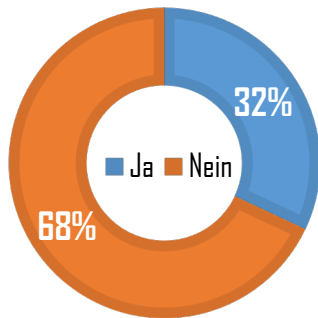


U M F R A G E N

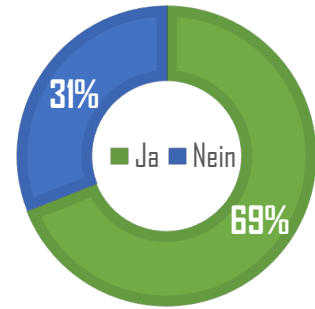
# Hautiere Allerlei

- Johanna Gäng, 2. Semester Psychologie B. Sc., Redaktion

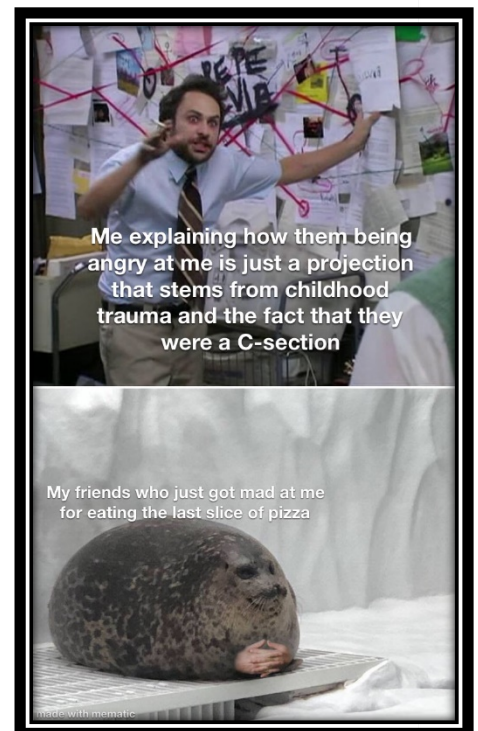
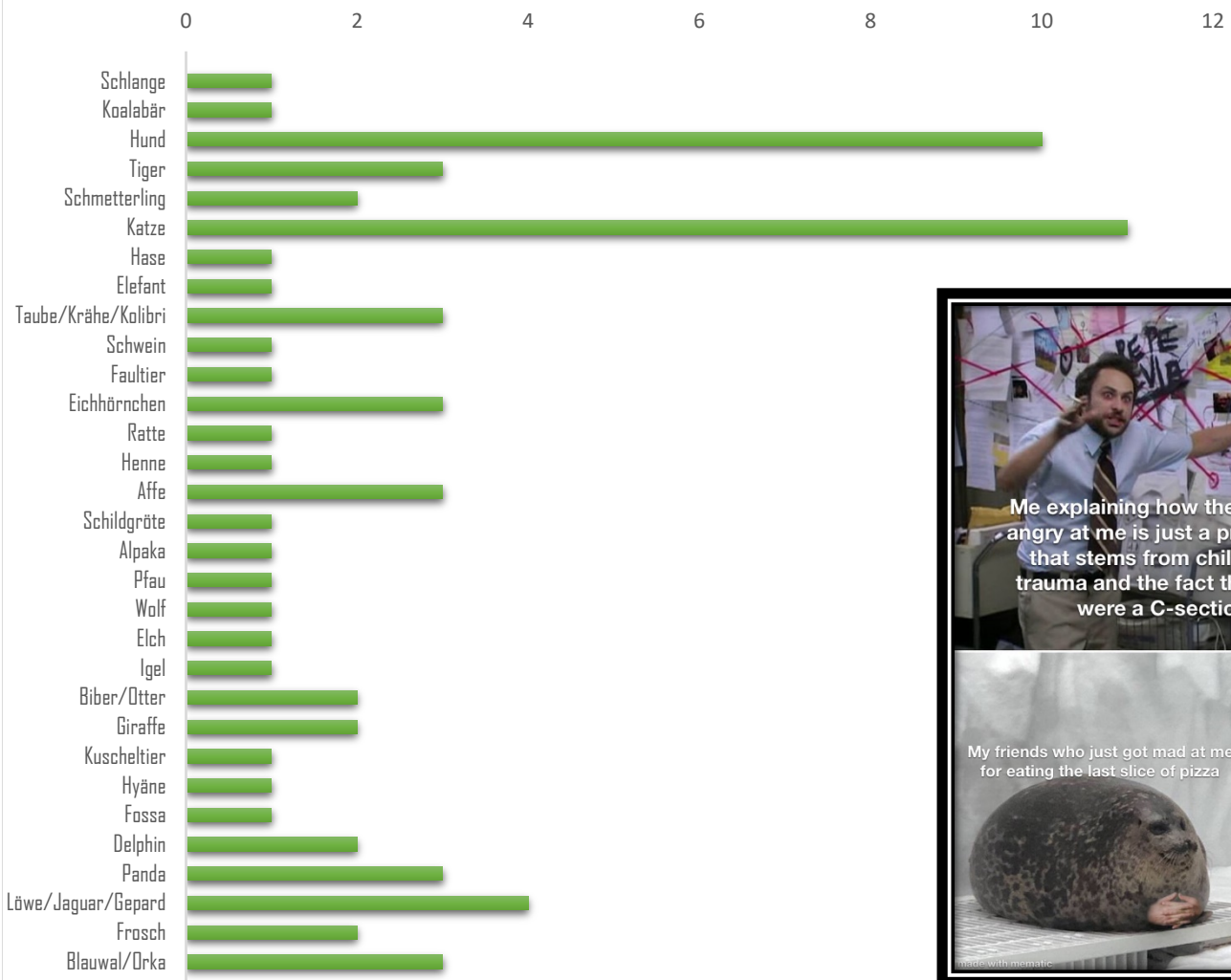
Hautierbesitzer unter euch

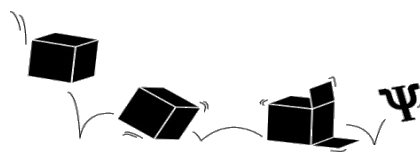


Besitzen Haustiere und ihre Besitzer ähnliche Persönlichkeitseigenschaften?



## Eure Lieblingstiere





## Psychology Around the Globe: Looking beyond German Psychological Traditions - Kevin Berna, 2. Semester Psychologie M. Sc., Redaktion

Most of us are psychology scholars studying and researching in Heidelberg, Germany, a place housing the roots of the likes of Wilhelm Wundt, frequently referred to as one of the founders of psychology as it is known today. Psychological traditions taught in our curricula often originate from western scholars mostly from English or German speaking countries. Does this not leave you wondering about the broader picture?

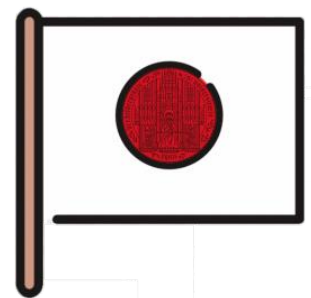
How is psychology taught, researched, and perceived from the public in different cultures? Does a student of psychology in German learn the same theories and approaches as psychology students in Eastern European, Asian, African, South American, ... countries? Are most theories we learn equally applicable to different cultural contexts? Some of these questions may drive some of us to study or research abroad for a set period of time. A major barrier in these undertakings is that most countries teach and research medical studies, including psychology, in their respective native language. You may have come across this if you ever planned to do your exchange in the French-speaking part of Canada and you find yourself overwhelmed by the idea of studying Psychology in *Québécois* / planned

to do your bachelors in Scandinavia in the hopes of finding an English-speaking psychology program, etc.

In the search of answers to these questions and in the hopes of learning a bit more about potential similarities and differences, beyond a plausible "German psychology bubble", our *BlackBox* aims to embark on a journey to learn about psychology in different cultures.

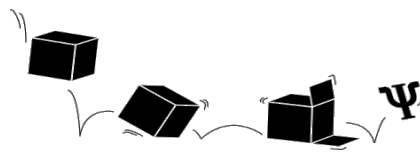
Japan

日本



The journey of this issue of Blackbox takes us to Japan, the land of the rising sun, known for company giants (*Toyota, Nintendo* and *Sony* to name the tip of the iceberg), animated films and series (Ghibli movies, Anime, ...), famous landscapes and cherry blossoms, the buzzing city of Tokyo and historical disasters including many Earthquakes as well as the atomic bombing of Hiroshima and Nagasaki.

From the Heidelberger perspective, we share deep bonds to Japan including town partnership with Kumamoto, a strong academic partnership with Japanese Universities



## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

(especially Kyoto University) as well as Japanology studies and Japanese language courses offered at our *Ruperto Carola*.

Even our psychological scholars do not shy away from exchanging knowledges with Japanese counterparts. The most recent example being Prof. Akiko Obokata researching in the research unit of Prof. Sabina Pauen as a visiting professor and offering seminars for us psychology bachelor and master students.

On the following pages I will try to portray four very different perspectives on the Japanese psychology experience.

Heidelberg psychology student interning in Japan	Kevin Berna
Japanese psychology professor teaching in Heidelberg	Prof. Akiko Obokata
Japanese psychologist working in Japan	Nobuhiko Asai

### Heidelberg Psychology Student Interning in Japan

#### *Psychology internships abroad*

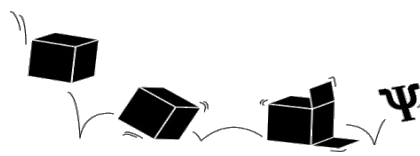
Trying to secure a psychological internship in Germany can be a tedious act, requiring you to apply many months or even years in advance, especially in the clinical field. On top of that, they are rarely remunerated. An interesting alternative is to intern abroad. Less competition for placements, experiences abroad and

attractive scholarships (e.g., PROMOS, Erasmus Placement, ...) sometimes make an internship experience abroad cheaper than staying in Germany. However, interning in Japan was a far more difficult task than I expected. It required me to contact many counselling centers and clinics in Japan which featured at least some English on their websites. Besides that, interning as we know it from Heidelberg is more foreign in Japan. After inquiring with different clinics, I got responses including: "...internships are not general custom over here.", "internships are not permitted in our health care centers" and "does the word *intern* include payment like a worker?". Eventually I found (1) a clinic in Tokyo, focusing on psychological services for foreigners living in Japan willing to take me in, as well as (2) an openminded Japanese speaking counseling center in Osaka accepting me as their first overseas psychology intern. Thus, I had the opportunity to experience working in clinical psychology with (1) foreigners in Japan and (2) Japanese counsellors and Japanese clients.

#### *Psychology in Japan: personal experiences*

My search for internships in Japan revealed to me that many foreigners offer clinical psychological services in various languages and schools of therapy. Most seemed to be psychoanalytical French-speaking therapists. Psychology is offered in most major universities as study





## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

programs. Most students seem to prefer working in companies (Organizational Psychology) as clinical jobs have fairly low wages. Neither the clinic, nor the counseling center I interned at offered opportunities for coverage of counselling costs via health insurance. *Psychologist* has only recently become a registered/protected title. During this recent transition, nearly all health-care workers who have worked in any psychology related field can apply to obtain the title of psychologist with some short additional training and examination.

Thus, your therapist in Japan might actually be a trained nurse rather than a student of psychology. Mental health is still barely touched on in public media (Newspaper reports, entertainment industry, social media) or even in personal relationships. Barriers to seeking mental health care are certainly much higher than in Germany. Another thing that surprised me was that many recent diagnostic tools have not yet been translated to Japanese. For example, WAISIV (the current edition of the most prominent intelligence test) was released in English in 2008, and translated in German in 2012. However, the Japanese version has only been released in late 2018 (10 years after its' initial release in English).

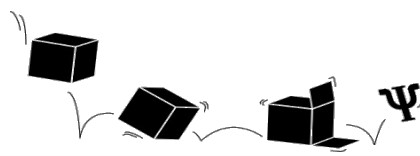
Thus, during my internships the outdated WAISIII was frequently administered. Furthermore, the language

barrier also isolates Japanese psychology research from the international literature.

Most psychological studies are actually published in Japanese rather than English (with a few exceptions featuring English abstracts). You may have come across lines in meta-analytical reviews such as "Only English, German, French and Spanish reports have been included in our review". Thus, potentially important psychological research findings remain inaccessible to non-Japanese speaking researchers and they are almost never included in larger literature reviews or meta-analyses. A final interesting observation for me was the large number of NGOs I came across which aimed to provide psychotherapeutic services to survivors of the many natural disasters Japan faces every year including devastating wind storms, earthquakes and Tsunamis (which actually originates as a Japanese word meaning "harbour wave").

**Kevin Berna**

Graduate student in psychology at the University of Heidelberg (Developmental and Clinical Psychology)



## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

### Visiting Japanese Professor of Psychology in Heidelberg

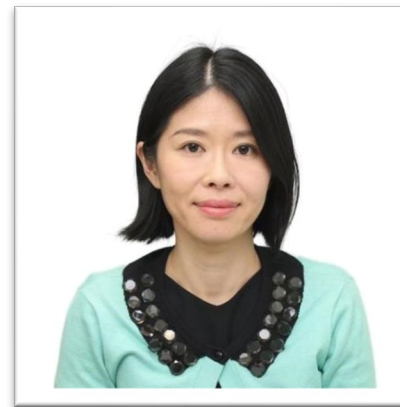
Prof. Dr. Akiko Obokata (晶子 小保方) has studied psychology in Japan, worked as a counselling psychologist with adolescents as well as students and researches problem behaviour (e.g., delinquency) in adolescence in Japan. In Heidelberg, she is interested in researching differences in self-regulation styles between German and Japanese children and what sociocultural factors are related to the developmental process of self-regulation. Currently she offers a seminar in Leisure Activities in Childhood and Adolescence for psychology students at our university.

*The following interview was conducted via email. All answers were provided on the 6th of March 2021. The interviewers were Kim Kakoschke and Kevin Berna.*

#### **What specific things attracted you to research and teach at Heidelberg University?**

Everything is exciting. At Heidelberg University, interdisciplinary and international research as well as up-to date research is being actively conducted, which attracted me to pursue research here.

Regarding what I find attractive about teaching in this environment, I really enjoy being able to have

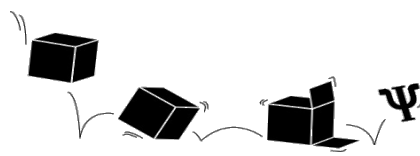


comparative cultural discussions with many students from all over the world, including discussing the

latest psychological findings from diverse viewpoints.

#### **What kind of teaching experiences have you had with psychology students at Heidelberg University? To what extent do these teaching experiences differ to those you had with psychology students at Japanese Universities?**

So far, I have taught two seminars for master students Adolescent Development and Self-regulation and adaptation in adolescence. I have held seminars regarding adolescence in Japan as well, but the difference here is that we can read the latest articles in English and discuss cultural differences based on our respective experiences, knowledge, and critical thinking.



## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

### **Do you teach differently in Heidelberg to German psychology students than you did in Japan to Japanese Psychology students?**

Yes. Students in Heidelberg University are highly motivated, and they are very active in expressing their opinions, so I am really enjoying the interactive classes. It has also been interesting to see how each student creates his or her own presentation.

### **How did your own academic training in Psychology differ from how psychology students at Heidelberg University are trained?**

I think Heidelberg University students are highly trained in holding presentations, discussions and on research methods (e.g., writing reviews, statistical knowledge and so on). Regarding PhD students, at Heidelberg University they are more independent; they function more like a teacher and a researcher. In Japan, university is not free, so students in PhD courses need to pay tuition. (Some PhD course students can get scholarships, but not so many). Those in a PhD course are viewed more as students.

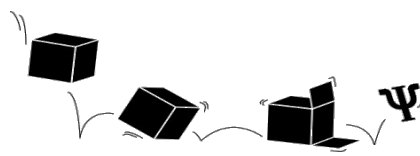
### **What differences (if any) did you perceive between "German/Western" psychology and "Japanese/Eastern" psychology (e.g., teaching, research focus, etc.)?**

I do not perceive big differences in psychological research. But thinking about research in adolescence, it is said "nearly 90% of current evidence is about adolescents coming from high-income countries. Yet nine-tenths of people aged between 10 and 24 live in low- and middle-income countries, where this life stage looks very different", when we follow the results of Western psychology, we need to think about whether it can be adapted to Japan or other countries. When I looked at my children's education, I think there are big differences between German and Japanese education.

### **What do you consider to be the major issues and challenges regarding mental health (counselling) in Japan?**

Hikikomori<sup>1</sup> (social withdrawal), students who do not attend school, bullying and a high suicide rate among people aged below 34. High(-ly demanded) conformity: this is not a mental health problem, but one of the characteristics of Japanese culture. I think it regulates our behaviour.

After moving to Germany and raising my children here, I could feel the differences in parenting and education and began to think again about the problems of bullying in Japan and the large number of children who do not go to school or Hikikomori people (People who stay at home and do not work/go to school).



## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

### **What could a Japanese psychology student/researcher learn from studying/researching in Germany?**

One of them is high English skills. It allows us to be able to read English articles, have discussions in English, and communicate with researchers from diverse places. It can lead many students to study abroad and have some international experiences. It broadens their perspective. In Japan, we read English articles, but usually we do not have a discussion about them.

### **What could a German psychology student/researcher learn from studying/researching in Japan?**

I believe that by studying and doing research in Japan, a German psychology student would be able to learn more cultural diversity and get a broader cultural perspective. Although Japan and Germany are both industrialized countries, there are many cultural differences between them. For example, how to communicate with children, education (e.g., not only teaching style but also things like school uniforms and conformity), and communication styles with others (e.g., Japanese people try to talk indirectly because it is generally perceived to be a polite way of communicating). This will allow them to think about how culture regulates people's behaviour deeply. We can also find and think about similarities between

countries/cultures. It allows us to use the findings in other countries to support child development, human well-being, and solve social problems in our countries.

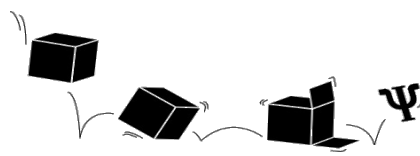
### **Why did you choose to study psychology (Is it a popular subject in Japan)?**

Yes, it is very popular.

I wanted to be a clinical psychologist, so I chose a psychology major. When I became a teenager and group interactions became more complex, I wanted to get a third person's perspective on what was going on in the group. This led me to analyse other people's personalities and behaviours. It led me to have an interest in psychology.

#### *<sup>1</sup> What is a Hikikomori?*

*Hikikomori (as a term used for both the disorder and the people suffering from it) is frequently discussed to be a culture-bound psychiatric syndrome. It translates into an extreme form of social withdrawal or -isolation usually lasting at least half a year. Hikikomori often begin by withdrawing from school and eventually become reclusives (mostly in their parents' homes), barely leave their rooms, normally do not engage in working or social activities and give up on relationships with friends and families. These symptoms are also not better explained by other psychological disorders. Prevalence estimates revolve around 1% of the Japanese population being Hikikomori. Some researchers estimate a potential rise in Hikikomori in post-COVID-19 times.*



## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

### Japanese Psychologist working in Japan

Nobuhiko Asai (浅井 伸彦) has studied psychology in Japan, he is a licensed psychologist and certified clinical psychologist and he currently manages and works in a counselling office in Osaka. He is trained in family therapy, trauma therapy and Open dialogue. He is also managing the International and Psychological Support Association, which organizes international conferences and offers psychological workshops. He wrote several books, teaching Japanese students psychological terminology in other languages such as English, Korean and Chinese. Furthermore, he has been trained in Open Dialogue in Finland and offers psychotherapeutic services to both Japanese and foreigners in Japan.

*The following interview was conducted via messaging services. All answers were provided on the 4th of March 2021. The interviewer was Kevin Berna.*

#### **Can you briefly describe your (academic/professional) way to becoming a psychologist?**

In Japan, to get a certificate and license of psychologist, we have to enter a graduate school, master course and

take an examination of that. There are one certificate of clinical psychologist and one license of psychologist in

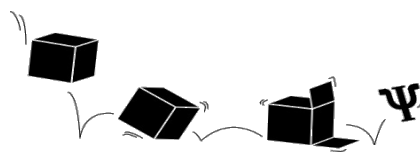


Japan now. I have both but it is difficult to distinguish the difference of those because the

license of psychologist is issued first in 2019.

#### **Why did you choose to study psychology? Is it a popular subject in Japan?**

From my interest. Honestly, I am not interested in working as a businessperson. And I wanted to get a human related job. I didn't know what fits me as my profession, I mean, social worker, nurse, teacher and nursery school teacher etc. I got a license of high school teacher and nursery school teacher and I did a volunteer and part-time job of helper of disabled people and elderly people. Thereafter I decided to continue studying psychology and entered graduate school. Psychology is popular as a subject in Japan. But as clinical psychologist (or psychotherapist), it is not popular for Japanese people.



## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

### **How did your international outlook in psychology develop?**

It is difficult question. I have been interested in international communication and cultures outside of Japan since I was a student. Through the experiences of visiting other countries and joining international conferences of psychology, my international outlook is gradually changing. Especially, it was good opportunity to join a trainers training group of Open dialogue in Finland. Not only joining for a few days, but also long-term training experience affected me.

### **Do you work differently with English-speaking clients than with Japanese-speaking clients?**

Definitely, yes. Language, culture and personality are mutually related. Counselling and psychotherapy are imported from Europe and U.S. originally. And in Japanese culture, groupism (especially with family) is strong and it made them difficult to share their experiences with other people.

So, there is a difference in establishing a therapeutic relationship with a client, between English-speaking clients and Japanese speaking clients. Additionally, most of Japanese like to make something ambiguous when they are talking. And on the other hand, English-speaking clients usually talk clearly about their matter.

### **How is psychology integrated in Japanese society?**

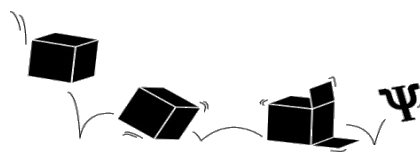
#### **What do Japanese think of psychotherapists in general?**

Generally, Japanese people don't understand psychology enough. In TV, there are some "Psychology professionals" but they are just having comments without enough understanding of objects. We should be aware of expression and the way of using words to lay people considering the effect to them. Actually, some so called "Psychology professionals" are letting the people know pseudo psychological knowledge sometimes and I'm sorry about that.

#### **What do you consider to be the major issues and challenges regarding mental health (counselling) in Japan?**

Suicide of young people and Hikikomori in Japan. The rate of suicide of young people are increasing these days. This is, I guess because of the change in these years. Many convenient electric devices are coming and those change their lifestyle both in positive way and negative way.

Hikikomori got popular in 1990s and they don't work and always stay in their home. Their parents are taking care of them for a long time. But parents are aging and getting more difficult to continue taking care of them. To change this kind of circumstance, not only the way from



## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

counselling, but we also need to change our system of society from multiple perspectives.

**Based on your interactions with your co-workers who studied abroad and other psychologists at international conferences, during your training in Finland and with other international psychologists practicing open dialogue: What is the main difference in how psychology is taught, approached, learned, ...in Japan than in other countries?**

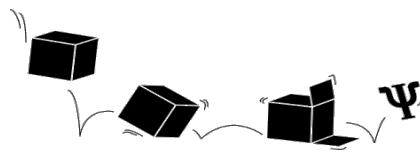
It's difficult question. Basically, knowledge of psychology, psychotherapy and psychiatry is same each other

because almost all of them were imported by Western countries. Of course, we have original knowledge especially related with cultural things and original psychotherapies in Japan. And they are grown up by Japanese psychologists and psychotherapists.

And somehow, due to geographical reasons, Japanese get new ideas in psychology from Western countries in delay. Language (English) skill is a barrier in getting new ideas from all over the world and in establishing new connections with English-speaking therapists.

**In the name of our institute, the entire editorial team of the BlackBox and I would like to thank Prof. Akiko Obokata and Nobuhiko Asai for their willingness and time to provide this input for the BlackBox.**





## Prison Design: Perspectives

- Ann-Kathrin Arui, 6. Semester Psychologie B. Sc., Redaktion

*Studying Psychology in all its facets and specialisations is fascinating because you learn about the human mind and behaviour in incredibly many contexts. At the same time, this is the reason why it is challenging – because you might start loving very different aspects. I am convinced that many of us Psychology students know very well what I am writing about: the struggle to find this one profession or this one research field, that you really want to specialise in.*

*One possible answer to this problem is to try out different things, to get to know even the most niche areas where you could end up as a psychologist, aka to be an intern. This thought made me personally choose two very different internships: one in the field of architectural psychology, and one in the field of forensic psychiatry. Working and speaking with community outreach specialists, architects, designers and even neuroscientists who all work for the same international think tank, The Centre for Conscious Design, has certainly broadened my mind. I am now (more) able to recognise and realise the importance of the architecture and design around us humans since we are inhabiting these spaces. At the same time, gaining insight into a forensic psychiatric hospital which is operating between the professions of law, medicine, and psychology, has*

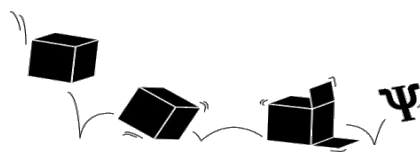
*changed my perspective equally – this time concerning the criminal justice system and the effects of therapy. After all, I am still figuring out where my path will take me – but I keep appreciating psychology for its facets and countless possibilities. Also, I would definitely recommend trying out entirely different areas, even if it might make the decision harder. In the context of one internship, I wrote the following article (for an international audience, hence in English), in which I managed to find this one small overlap between my internships. It is probably just another attempt to combine different interests and therefore not having to choose between them. At least not yet. And even if I ever will choose and specialise, there is always room for metamorphosis – quite in line with this edition's motto.*

---

“Prisons are public demonstrations of what the state thinks of its offenders and how it believes they should be treated.” (p. 88)<sup>1</sup>

The ethos of imprisonment differs around the globe. The US serves as an eye-opening example, considering the 2 million people locked up only in US prisons.<sup>2</sup> If all prisoners lived in the same place, it would be the equivalent of the 4th biggest city in the US. Therefore, the





## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

housing and environment of this part of the population ought to be designed carefully, just like urban planners and architects are taking care of the country's cities. But in reality, offenders often have too little space from overpopulation, staff and supply shortages, and many suffer from mental health problems. It is no surprise that 67% of released prisoners are re-incarcerated within three years, which contributes to overpopulation and shortages found in many, if not in most US prisons.

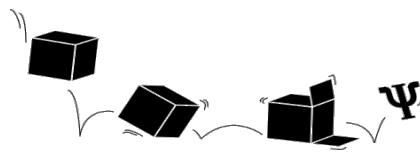
Since some offenders in the US will never be released, facing old age and death in prison, the need for rehabilitation and restorative justice might seem less relevant. Why spend time, money and resources on people that have failed so badly that they will never again be part of "freedom society"? They will not be anyone's teacher, plumber, sports teammate or even neighbour. But what if they could be? What if we fixed our prisons to be rehabilitative? Is that, in the long term, the better and more sustainable approach and will allow offenders to re-join society? Not only re-join, but also become healed, reflected and law-abiding citizens?

One famous example of rehabilitative prisons is the Mettray Penal colony in France, which was the focal point of Foucault's investigations concerning the "carceral system", as he called it. Foucault understood this early

example of an alternative approach to prison design as a juxtaposition to other influential designs like the panopticon prison.<sup>3</sup> The panopticon's centralized composition facilitates the surveillance of all prisoners at the same time and can therefore be contrasted with the layout of Mettray juvenile prison. This facility had no wall, nature was intentionally included in the design of the entrance and the central square, the boys spend their time with trainings and agricultural work, and therefore, the prison was mostly self-sufficient. Guillaume-Abel Bluet, the architect of Mettray Penal colony (and of the Arc de Triomphe in Paris), intended to reform prison design and decided to build a space focusing on a sense of order and community.<sup>4</sup> As early as the 1830s, Bluet already believed in the importance of a place's architecture when he constructed this prison, which was originally supposed to serve as a substitute family for the inmates. Given the unconventional way of dealing with delinquent young men, Mettray can definitely be considered a predecessor of contemporary rehabilitative prison design.



[https://fr.wikipedia.org/wiki/Colonie\\_agricole\\_et\\_p%C3%A9nitentiaire\\_de\\_Mettray#/media/Fichier:Colonie\\_Mettray.jpg](https://fr.wikipedia.org/wiki/Colonie_agricole_et_p%C3%A9nitentiaire_de_Mettray#/media/Fichier:Colonie_Mettray.jpg)

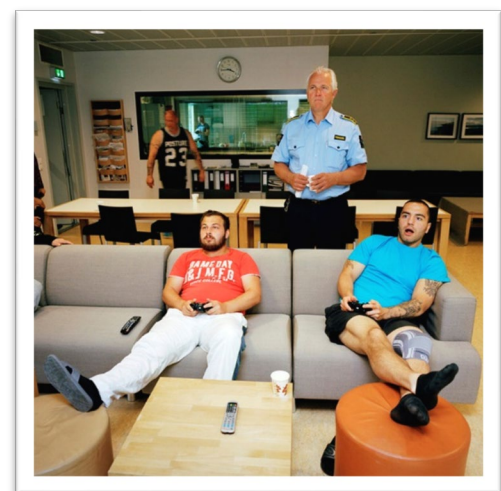
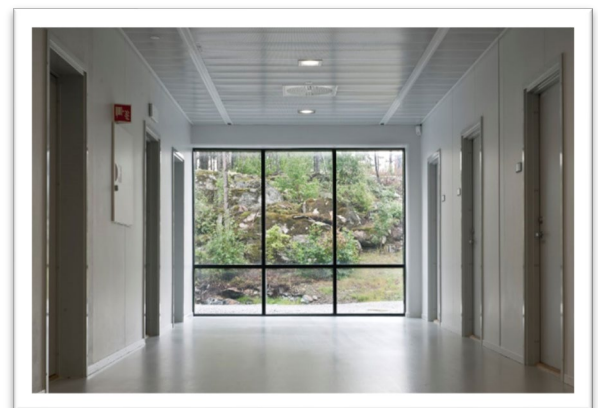


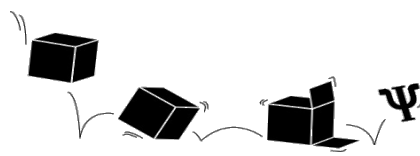
## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

A case example of a modern, humanitarian prison that goes even further can be found in Norway's Halden Prison. The design was realized by Erik Moller Architects & HLM Architects, who won the architectural competition initiated by the Norwegian Department of Justice and Statsbygg, which is the agency responsible for real estate.<sup>5</sup> Halden Prison provides each prisoner with their own cell and bathroom, easily accessible common areas, a garden, a library, many differently designed exercise yards and a family visiting house.<sup>6</sup>

On the inside, the inmates are allowed to decorate their already bright and tastefully furnished cells, shop their own groceries in the prison supermarket, and cook their own meals together with other inmates and even staff members. They are able to personalize the space they inhabit, and this gives them the autonomy to keep up some of their habits and preferences. But also on the outside, the continuous design emphasizes the architects' vision. Halden is built in the middle of the woods, even the massive concrete and steel prison wall is not visible because of the green surroundings. The design of the facades of the campus-like buildings differs between the levels of security. All of the used materials are natural and can be found in the area's flora, serving as an iteration of the surroundings. In addition to this, the design and composition of the tall, unbarred windows

brings the landscape into the rooms and corridors, breaking up the strict separation between the inside and outside space. Also, the buildings themselves are just two stories high, and the inmates and the unarmed guards move around freely throughout the day. These are elements that are seldomly seen in other prisons, and they provide a feeling of human scale and control, which then again has a positive impact on the wellbeing of the people inhabiting the space.<sup>7</sup>





## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

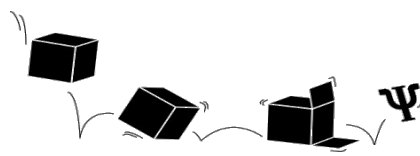


<https://www.thestoryinstitute.com/halden/>

Yet, the spatial configuration is certainly not the only thing that Halden prison is doing right. Through providing education, helping prisoners to find a job while they are still serving their sentence, letting them interact with their family and friends and working with therapists and social workers on their rehabilitation, Halden prison is an excellent place to re-evaluate one's goals in life and to be intrinsically motivated to change. It becomes evident that Halden is a carefully designed facility founded on an entirely different ethos: the belief that inmates "are citizens temporarily removed from society, but almost certain to return there, with all their civil rights" (p. 150).<sup>8</sup> The goal of incarceration is not about revenge or letting convicted criminals experience the worst humanly conditions because of their deeds in life. It is about decreasing recidivism rates, pursuing rehabilitation and

getting the inmate's lives personally, academically, psychologically, and socially ready to re-join society. But it is not just about the philosophy governing Halden, it is also about the space which humanizes punitive conditions. Deanna Van Buren et al.<sup>9</sup> propose that including love or forgiveness as an element when designing a space will create an atmosphere of healing and foster emotional stability. Identifying evidence-based design principles from similar environments like health care or workplaces and applying them to the criminal justice system is one way of including elements that are proven to be beneficial to the mental health of the people interacting within the space. The most important aspects that have been identified are the personalization of space, the integration with nature and the sense of scale and control. The scientific consensus on these key aspects can help to provide a guideline for a more humane approach to prison design, which has already been implemented in the construction of Halden prison.

Unfortunately, applying these principles to other prisons and following mentioned guideline is not an easy task. As stated above, many countries worldwide struggle to provide enough resources to improve or make changes in their current criminal justice system. Especially in the US, but also in other countries like the United Kingdom, New Zealand or Australia, the rising incarceration rates



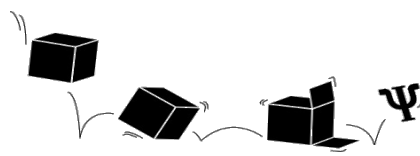
## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

have forced the state to privatize its prisons. Therefore, private companies are hired to manage these institutions – and it seems to be more cost-efficient for the state while the companies are making profit. One could argue that this is highly unethical since the aim for profit might lead to worsening conditions in order to cut costs. At the same time, economic interests of the private companies are pursued further through lobbyism, which makes the fight against mass incarceration even more challenging.<sup>10</sup>

This dilemma sets the tone when thinking about changing the design of prisons – whenever profit is the final goal, such spacious facilities like Halden as well as other aspects such as the prisoner-guard ratio are simply not an option for private companies. In contrast to the US, the Norwegian prison policy has mainly one goal in mind, namely, to reduce incarceration and focus on positive results instead of money and lobby interests. This difference in mindset is also amplified by the fact that the maximum custodial sentence is 21 years in Norway and can only be extended if a court decides that more time is needed to ensure the prisoner's rehabilitation. Logically, if this is the most relevant aspect when deciding about a prisoner's release date, the motivation to comply with the methods used within a prison like Halden increases to the crucial point where a system focused on rehabilitation can actually be successful.

Another challenge becomes apparent through the incredibly high incarceration rate of African American males especially in the United States. A wide spectrum of racial biases inside the criminal justice system reaching from class dynamics in the population to racial disparities in sentencing can be observed. Therefore, mass incarceration displays an underlying mechanism of racialization.<sup>11</sup> Research about so-called “million dollar blocks” has shown that certain city blocks have extremely high rates of incarceration and prisons serve as a “distant exostructure” in some American cities.<sup>12</sup> The high numbers of prisoners coming from these communities and who are being released back there after serving their sentence stresses again how class dynamics and poverty are a driving factor of recidivism. Again, it can be said that mass incarceration reflects underlying weaknesses and problems of the American criminal justice system. Decreasing recidivism rates through well-designed prisons and providing spaces for healing and wellbeing could be one way of altering this migration flow from prisons to cities and back.

A radical approach, addressing these problems and trying to change the current modus operandi, is advocated by already mentioned architect Deanna Van Buren. She is fighting and designing for restorative



## T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

justice, an alternative way of dealing with breaches of the law. Victims as well as offenders and other stakeholders come together in spaces that foster reconciliation and forgiveness to come to an agreement over the offense in question. This also means that the people involved do not enter the traditional criminal justice system, protecting the offenders from being racialized or institutionalized and giving the victim's needs an especially high priority at the same time. Van Buren stresses that the goal is not to build "prettier prisons" but to create a completely new space that is quite the opposite of the concrete walls, cold materials and small windows found in most prisons. Including ideas from incarcerated offenders, her mission is to design safe havens where people do not feel threatened and can focus on the process of reconciliation and peace-making. Therefore, she incorporates non-hierarchical elements such as circles, easy access to

nature and spaces for reflection or dialogue in her designs.<sup>13</sup>

Especially Van Buren's approach is a very powerful example of the shift towards a more transformative function of the criminal justice system – and it often faces criticism of being too liberal. But this is precisely the point: With the mindset that people who broke the law should be punished and suffer, a concept like hers or a prison like Halden are very counterintuitive approaches. Thus, a change in perspective and increasing comprehension of the societal relevance of rehabilitating convicts need to go hand in hand with new strategies for prison design. That way, elements and principles of a more transformative and humane approach, which are proven to promote rehabilitation and reconciliation, can also be actively included in policymaking and be made a priority by architects working on improving old prisons or building new spaces.

<sup>1</sup> Fairweather, L., & McConville, S. (Eds.). (2000). *Prison architecture: policy, design, and experience*. Routledge.

<sup>2</sup> <https://www.statista.com/statistics/262961/countries-with-the-most-prisoners/>

<sup>3</sup> Fowler, M. *The Human Factor in Prison Design: Contrasting Prison Architecture in the United States and Scandinavia*.

<sup>4</sup> Davis, D. (2017). *A prison without walls? The Mettray reformatory*. Oxford University Press Blog.

<sup>5</sup> <https://www.archdaily.com/154665/halden-prison-erik-moller-arkitekter-the-most-humane-prison-in-the-world>

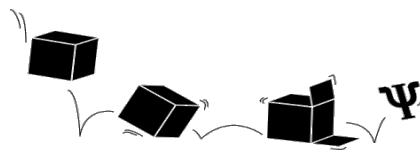
<sup>6</sup> <https://www.thestoryinstitute.com/halden/>

<sup>7</sup> Van Buren, D., Berger, Y., & Fauss, K. (2010). *Peace in Place Project: Building Healing Spaces*. [https://designingjustice.org/wp-content/uploads/2017/09/Collaborative\\_Review\\_Peace\\_in\\_Place.pdf](https://designingjustice.org/wp-content/uploads/2017/09/Collaborative_Review_Peace_in_Place.pdf)

<sup>8</sup> Fairweather, L., & McConville, S. (Eds.). (2000). *Prison architecture: policy, design, and experience*. Routledge.

<sup>9</sup> See 7

<sup>10</sup> Khey, D. N. (2015). Privatization of prison. *The encyclopedia of crime and punishment*, 1-8.

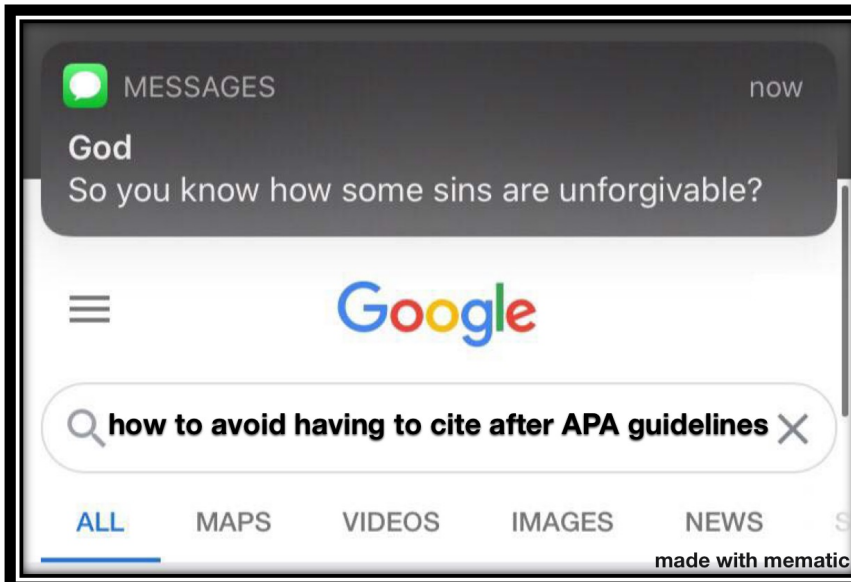


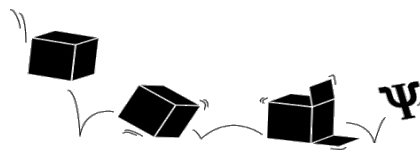
# T H I N K · O U T S I D E · T H E · B O X

<sup>11</sup> Brewer, R. M., & Heitzeg, N. A. (2008). The Racialization of Crime and Punishment: Criminal Justice, Color-Blind Racism, and the Political Economy of the Prison Industrial Complex. *American Behavioral Scientist*, 51(5), 625-644.

<sup>12</sup> <https://c4sr.columbia.edu/projects/million-dollar-blocks>

<sup>13</sup> See 7





# I M P R E S S U M

Ein Produkt der Fachschaft Psychologie für alle Menschen rund um das psychologische Institut der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg und alle Interessierten der Psychologie im Allgemeinen.

Großer Dank gilt den vielen Menschen, die sich durch Artikel, Projekte und die Gestaltung an dieser neuen Auflage der Psychozeitung beteiligt und dieses wunderbare Konglomerat an Artikeln, Tipps, Memes und Tricks zusammen möglich gemacht haben.

Redaktion: Ann-Kathrin Arui, Kevin Berna, Antonia Engelhardt, Johanna Gäng, Finia Jensen, Marta Lis, Cornelia Rendigs, Laurids Rippberger, Leonie Roth, Henriette Seltmann & Elisabeth Wirtz.

## Diensteanbieter im Sinne des §5 TMG:

Fachschaft Psychologie

Hauptstr. 47-51

69117 Heidelberg

E-Mail: [redaktion.blackbox@gmail.com](mailto:redaktion.blackbox@gmail.com)

## Rechtliche Hinweise

### Urheberrechtliche Angaben:

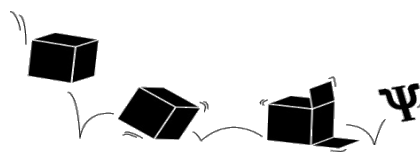
Eine Verwertung der urheberrechtlich geschützten Publikation oder aller in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung in Datensystemen ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

Haftungshinweis: Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Am 1. August 2013 trat das neue Leistungsschutzrecht für Presseverleger in Kraft. Das Recht betrifft lediglich bestimmte gewerbliche Nutzungen durch Suchmaschinen und Aggregatoren. Das Zitieren, die reine Verlinkung und die private Nutzung von Presseerzeugnissen bleiben im Rahmen der geltenden urheberrechtlichen Bestimmungen weiterhin erlaubt. Für Sie als Leser ändert sich durch das Leistungsschutzrecht daher nichts. Sie bleiben eingeladen, unsere Produkte unverändert zu nutzen.

Online-Streitbeilegung gemäß Art. 14 Abs. 1 ODR-VO: Die Europäische Kommission stellt eine Plattform zur Online-Streitbeilegung (OS) bereit, die Sie unter <https://ec.europa.eu/consumers/odr/> finden.





## A N H A N G

# Alumni Interview mit Herrn Rogge: Ausführlich

– Antonia Engelhardt & Henriette Seltmann, 2. Semester Psychologie B. Sc., Redaktion

### Block: Leben am PI – Theater:

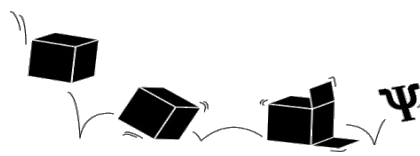
#### **Sie haben das Theater am PI geleitet, wie kam es dazu?**

Hier ist eine Vorbemerkung anzubringen: Nach dem Abitur wollte ich Theaterwissenschaften studieren. Dieser Wunsch ließ sich nicht realisieren, weil dafür damals das Lateinum erforderlich war. Ich hatte aber den neusprachlichen Part im Gymnasium (Englisch, Französisch) gewählt: Meine zweite Wahl war Psychologie. Meine Studienorte dafür waren Marburg, Hamburg und Düsseldorf.

In Heidelberg, am Anfang meiner beruflichen Tätigkeit, hörte ich davon, dass die Psychologiestudenten eine Fußballmannschaft gebildet hatten und gegen Mannschaften anderer Studienfächer öfter spielten. Da ich in der Schüler- und Studienzeit aktiv verschiedene Sportarten (Rennrudern, Leichtathletik, Segeln, Handball) betrieben hatte, wollte ich mich nun auch im Fußball versuchen. Ich wurde in die Mannschaft der Psychologiestudenten aufgenommen -- und nach zwei Wochen mit der Bemerkung wieder ausgegliedert: „Du spielst zwar ganz gut mit den Füßen, aber dein Kopfballspiel ist wegen deiner Brille praktisch nicht vorhanden.“ Schade – aber dann meldete sich mit Nachdruck meine immer noch bestehende und nicht zu unterdrückende Leidenschaft für das Theaterspiel. Nicht lange dösig snacken – TUN! Also gründete ich 1972 die THEATERGRUPPE AM PSYCHOLOGISCHEN INSTITUT.

Die Gründungsplanung basierte auf meiner Idee, den Studierenden durch aktives Theaterspielen eine Erweiterung ihrer Perspektiven über die Studieninhalte der Psychologie vermitteln zu können. Meine Vorstellungen bezogen sich darauf, ihnen über Theaterstücke verschiedene Lebensmodelle und Lebensprozesse in ihren psychologischen Kontexten näher bringen zu können und ihnen im Theaterspielen Selbsterfahrungen über konkret gegebene bzw. sich entwickelnde psychologische Konstellationen und Abläufe zu ermöglichen. Sozusagen ‚selbstbezogene Psychologie live‘, wenn sie zum Beispiel direkt erleben konnten, wie sich ihre eigene Gruppe konstituiert, wie sie sich mit anderen Gruppen verbündet oder sich von ihnen absetzt, wie sie eine eigene Streitkultur entwickelt, auf welche Art und Weise sich Krisen innerhalb der Gruppe andeuten und wie sie zu bewältigen sind, welche Empfindungen bei öffentlichen Auftritten erlebbar werden, was Rollenübernahme bedeutet, welche Beziehungen von Motivation und geäußerter Kritik bestehen .... Im Theaterspiel lernen, sich selbst zu verstehen, um im Studium Verstehen besser zu verstehen.

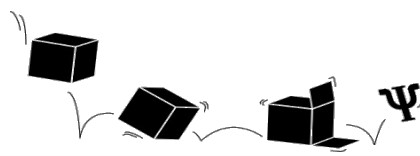




## A N H A N G

Hoher Anspruch für eine Amateurtheatergruppe, der nur in etwa eingelöst werden kann, wenn günstige, glückliche, notwendige und stärkende Voraussetzungen und Umstände gegeben sind und andauern. Wir hatten solche Bedingungen (selbst hergestellt, erworben, von außenstehenden Personen oder Institutionen für uns geschaffen und – viel Glück):

1. Strukturierung der Gruppenzusammensetzung (z.B.: Welche Personen werden in die Gruppe aufgenommen und wie viele maximal).
2. Aufstellung von Regeln (z.B.: welche Gruppenmitglieder sind unter welchen Bedingungen abstimmungsberechtigt. Bei uns konnte über direkte Belange der Gruppe wie Stückauswahl, Finanzen, Anschaffungen etc. jedes Gruppenmitglied abstimmen, das sich zuvor aktiv an mindestens zwei Projekten beteiligt hatte).
3. Festlegung von Funktionsbesetzungen (wer kann, traut sich zu, macht was) (z.B.: Bühnenbau, Ton, Kostüme, Werbung und Presse, Reisemanagement etc.).
4. Abschluss von Versicherungen und Herstellung von Kontakten (Durch den Eintritt in den Bund Deutscher Amateurtheater war es uns möglich, wichtige Versicherungspolicen abzuschließen / Kontakte hatten wir zu anderen Theatergruppen, zu professionellen Theaterleuten, zu Juristen, zur Presse, zu uns wohlgesonnenen Personen).
5. Wir hatten außerordentlich viele, sehr hilfreiche und überdauernde Unterstützungen von Personen und Institutionen (z.B.: Spenden, finanzielle Zuwendungen durch die Stadt Heidelberg und das Land Baden-Württemberg). Die weitaus größte Unterstützung gaben uns fast alle Mitarbeiter des Psychologischen Instituts. Ohne ihr Verständnis für unsere Anliegen, ohne ihre oft auch tätige Mithilfe (vor allem die Hausmeister und der Leiter der Werkstatt) und ohne ihre Anerkennung für unsere Theaterprojekte wäre unsere ununterbrochene, fast 40-jährige aktive Theaterspielzeit mit über 30 dargebotenen Theaterstücken am Psychologischen Institut der Uni Heidelberg ganz bestimmt nicht möglich gewesen. Wir waren allen unseren Unterstützern zu großem Dank verpflichtet.
6. Das gilt auch für die Sach-, Geld- und Aufmunterungsspenden, die uns viele Personen zukommen ließen und die kompetenten, unser Theaterspiel würdigenden Kritiken der (meist örtlichen) Presse.
7. Die politische(n) Situation(en), besonders in den 70er Jahren, waren für die Etablierung von sogenannten ‚freien‘ oder Amateurtheatergruppen sehr günstig. Zu dieser Zeit existierten in Heidelberg mehrere, hauptsächlich studentische Theatergruppen (der Anglisten, der Romanisten, der Germanisten, Akteure der Pädagogischen



## A N H A N G

Hochschule, wir (mehrzählig) als Psychologen, die nicht universitär gebundenen ‚Klammerspiele‘ etc.), die sehr aktiv und auf hohem Spielniveau agierten. Diese Gruppen organisierten sich in einem politisch ausgerichteten „*Kulturmult*“, um Spielgenehmigungen, finanzielle Unterstützungen für ihre Kulturarbeit, Ausloten von Möglichkeiten an verschiedenen Orten Theateraufführungen durchzuführen etc. bei unterschiedlichen Institutionen zu erreichen.

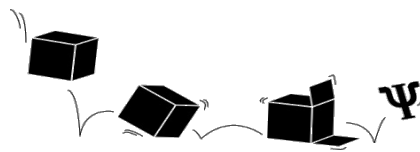
8. Wir hatten bei vielfältigen Problemlösungen, kritischen Situationen, persönlichen Begegnungen und mit unserem Publikum einfach großes Glück, (z.B.: dass wir uns im Keller des „Alte Anatomie“-Traktes einen Fundus einrichten konnten), Glück, (z.B.: dass wir durch Zufall schnell ein gerade neu zur Gruppe gekommenes Mitglied als den Täter ausmachen konnten, der uns bestohlen hatte), Glück, (z.B.: dass wir über einen uns bekannten Busunternehmer mit der ganzen Theatergruppe eine unvergessliche, fröhliche, mehrtägige Reise nach London machen konnten), Glück ..... mit uns selbst auch, denn in dieser Gruppe wurden Ehen von einigen Mitgliedern geschlossen und tiefgehende Freundschaften entwickelt, die heute noch Bestand haben!

In der Gründungsperiode gab es gleich einige Studentinnen und Studenten, die spielen wollten. Unsere erste Aufführung von Max Frisch: „Die große Wut des Phillip Hotz“ fand noch im Garten der Villa in der Hauptstraße 242 (damals das Psychologische Institut, heute Gästehaus der Uni) statt.

### **Welche Stücke haben Sie überwiegend gespielt? Und was für den Gedanken haben Sie sich über die Stückauswahl gemacht (Aktualität, Interesse, Politik)?**

Ein wichtiges Kriterium für die Stückauswahl war die aus der Grundidee herzuleitende Verbindung einiger Inhalte des Psychologiestudiums mit erlebbaren Lebensmodellen und Lebensprozessen durch selbst gespielte Theaterstücke. Insofern ergaben sich Thematik und Niveau der meisten in Frage kommenden Stücke aus dieser Relation.

Zudem waren besonders in den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts politische Themen – auch und gerade durch die studentischen Aktivitäten auf diesem Feld – von herausragender Aktualität. Da die überwiegende Mehrzahl der Theaterstücke ohnehin politische Sachverhalte und Probleme direkt oder angedeutet artikulieren, und wir uns in politische Diskussionen gehörig einbringen wollten, lag es nahe, überwiegend politisch eingefärbte Theaterstücke zu spielen (z. B.: „Zufälliger Tod eines Anarchisten“ von Dario Fo / „Andorra“ von Max Frisch). Natürlich kamen Schauspiele mit psychologisch fundierten Auseinandersetzungen und Aussagen schnell in die engere Wahl. Dann scheuten wir uns auch nicht, uns an schwierige, sehr anspruchsvolle Vorlagen zu wagen (z.B.: „Equus“ von Peter Shaffer / „Vergrabenes Kind“ von Sam Shepard



## A N H A N G

/ „Brennende Finsternis“ von Antonio Buero-Vallejo). Wir haben klassische (z.B.: „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“ von Friedrich Schiller) und zeitgenössische Stücke (z.B.: „Zeit der Schuldlosen“ von Siegfried Lenz) in unser Repertoire aufgenommen, haben – wie die Rhein-Neckar-Zeitung titelte – mit der Übertragung des Hörspiels „Guter Gott von Manhattan“ (Ingeborg Bachmann) in ein Schauspiel ‚Mut zum Risiko‘ gezeigt und haben Dramen (z.B.: „Nachtasyl“ von Maxim Gorki) und Tragödien (z.B.: „Kein Denkmal für Gudrun Ensslin. Rede gegen die Wände der Stammheimer Zelle“ als Einakter aus ‚Wenn Du geredet hättest, Desdemona. Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen‘ von Christine Brückner) gespielt. Wir haben uns auch getraut, die besonders für Amateurspieler sehr schwierigen Komödien (z.B.: „Was ihr wollt“ von William Shakespeare / „Der nackte Wahnsinn“ von Michael Frayn) unserem Publikum zu bieten.

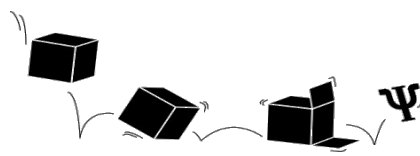
Natürlich sind in einer so langen Zeit einer existierenden, aktiven Theatergruppe auch einige Vorhaben schief gegangen. Eine Collage aus mehreren Jeanne d’Arc Vorlagen kam aus Krankheitsgründen nicht zur Durchführung. Eine eigene Texttransformation von Christa Wolf’s Erzählung „Kassandra“ in einen spielbaren Einakter kam nicht zustande, weil die dafür ausgewählte Schauspielerin in der Probezeit schwanger geworden war. Solche Ereignisse hielten uns aber nicht davon ab, unseren bereits uns nachgesagten Mut pointiert auszubauen und eigene Textteile, neue, zusätzlich konfigurierte Szenen oder Chorbeiträge zu erfinden (z.B.: für „Andorra“) und im Spiel umzusetzen.

Chorus:

Wir sind hier die Mehrheit  
wir halten uns raus  
wir schweigen uns aus  
die Regierung soll machen.  
Wir haben im Übrigen  
eigene Sorgen  
was kümmert uns morgen  
wir lassen sie machen.

Denn dort, wo die Angst sitzt,  
ist Platz nicht für andere,  
denn dort, wo die Angst sitzt,  
bestimmt nur die Macht,  
den dort, wo die Angst sitzt,  
köpft sie die anderen:  
durch den Verdacht,  
durch den Verdacht.

Das Stück „Fluch der verhungerten Klasse“ von Sam Shepard verlangte von uns einiges und ungewöhnliches. In diesem Schauspiel musste ein lebendiges Schaf auftreten und ein Spieler musste nackt auftreten, auch, weil er auf eine Zeichnung



## A N H A N G

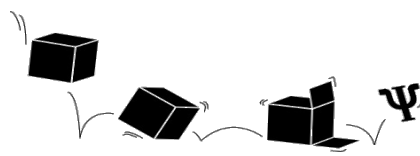
seiner Schwester pinkeln musste. Schwierig, schwierig ... von einigen Mitgliedern kam der Einwand: ‚Das können wir nicht spielen!‘. DOCH!! Wir kauften uns von einem Schäfer unser Schaf „LOTTE“, holten es an jedem Aufführungsabend mit einem Auto von einem Bauernhof, pfl egten es ausgiebig und gaben es am Ende in seine Herde zurück. Nacktheit ist eine natürliche Gegebenheit. Trotzdem ist sie schambesetzt. Wir kamen deshalb auf die Idee, unserem Schauspieler in den Proben (nicht in den Aufführungen) dadurch zu helfen, dass wir in seiner Szene mit „Lotte“ auf dem Arm und dem Pinkeln uns alle selbst auszogen, um ihm die Eingewöhnung zu erleichtern. Prima, hat geholfen.

Die Prozedur der Stückauswahl war sehr zeitaufwändig und oft aus verschiedenen Gründen schwierig. Jedes Mitglied der Gruppe konnte einen Spielvorschlag machen und ihn in einer kurzen Zusammenfassung vorstellen und seine Wahl begründen. Mancher wirklich sehr gute Vorschlag kam gelegentlich auch deshalb nicht zur Verwirklichung, weil sich niemand aus der Gruppe fand, traute, keine Zeit oder Erfahrung hatte, die Regie zu übernehmen (Dass ich selbst mehrmals dafür einsprang, hatte vor allem den Grund, dass ich während meiner Studienz eit wiederholt die Gelegenheit hatte, bei professioneller Regiearbeit hospitieren zu können – also konkrete Erfahrungen machen und sehr viel lernen konnte). Um das Manko Regieerfahrung zu mindern, haben wir uns dann entschlossen, häufiger mit Regieassistenz die Stücke zu realisieren.

Manchmal war der Spielort ein entscheidender Faktor, ob wir eine Produktion aufnahmen und dann auch durchführen konnten. Einige Möglichkeiten hatte der „Kulturmult“ erstreiten können, andere wurden angeboten (z.B. durch das Theater der Stadt Heidelberg im Rahmen der Tage freier Theatergruppen Heidelberg im Studio Zwingerstrasse). Wir Psychologen waren sowieso privilegiert, denn wir konnten unsere Bühne im Foyer („Alte Anatomie“-Trakt) aufbauen und sogar fröhliche Sommerfeste mit unserem Publikum im Hofgelände hinter dem Hörsaal II genießen. In Absprachen mit anderen Heidelberger Theatergruppen und der Universität konnten wir oft Aufführungen im Romanischen Keller und dem Gewölbe des Verwaltungsgebäudes in der Seminarstraße stattfinden lassen.

### **Aus wem hat sich die Gruppe zusammengesetzt?**

Grundsätzlich konnte jeder, der Theaterspielen wollte, bei der Theatergruppe am Psychologischen Institut mitmachen (daher auch im Namen ‚am‘ und nicht ‚des‘) und zwar in verschiedenen Funktionen (Regie, Rollenübernahme, Bühnenbau, Tontechnik, Beleuchtung, Öffentlichkeitsarbeit, Einzelprobengestaltung, Kostüme, Masken und Schminke, Fotos,



## A N H A N G

Videoaufnahmen etc.). Jedoch waren bestimmte Regeln zu beachten, wie zum Beispiel die erwähnte Voraussetzung für die Abstimmungsberechtigung. Dadurch konnten wir negative Einflüsse auf die wichtigen Anliegen und Vorhaben der Gruppe durch solche Novizen verhindern, die wir „Durchlauferhitzer“ nannten, deren Bestreben es nämlich oft war, sich mal kurz zur Schau zu stellen, keine Arbeit zu übernehmen und ihr Ego auf Kosten der anderen Mitglieder der Gruppe zu pflegen und dann schnell wieder zu verschwinden.

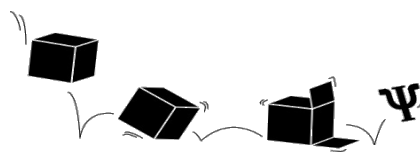
Ganz besonderes Augenmerk legten wir auf die Bestimmung, dass nur diejenige Person eine Rolle spielen sollte, die nicht in der Gefahr war, sich in der Aufführung zu blamieren. Sollten solche Bedenken in den Proben auftreten, so wurden mit den betreffenden Akteuren Einzelproben mit der Regie oder anderen Gruppenmitgliedern, die helfen konnten, vereinbart. Dadurch konnten wir nicht nur das Spielniveau unserer Gruppe hochhalten, sondern vor allem jede Person vor schädigenden Kritiken schützen.

Die maximal vertretbare Gruppengröße betrug 30 Personen. Die Dauer der Gruppenzugehörigkeit war nicht begrenzt. Umbesetzungen aufgrund der Probenergebnisse kamen vor. Ein wechselseitiger Austausch von Akteuren mit anderen Heidelberger Theatergruppen war möglich und wurde auch genutzt, denn die Gruppen verstanden sich nicht als Konkurrenten, sondern eher als Kooperateure. Professionelle Theaterleute waren bei uns stets als Berater oder Akteure willkommen. So hatten wir bei der Produktion („Guter Gott von Manhattan“) mit Robert vom städtischen Theater Heidelberg einen engagierten, kenntnisreichen und lebenswürdigen Profi (für Tanz und Choreographie) an unserer Seite, der es fertigbrachte, mit unserem Chor eine beeindruckende Laokoon-Gruppe auf die Bühne zu stellen.

Einen Souffleur oder eine Souffleuse haben wir im Lauf der Zeit dann nicht mehr eingesetzt, denn sie waren für die Spieler eher störend als hilfreich. Wer bei den Psychologen mitspielte, konnte bis zur Premiere seinen Text (dafür gab es extra Textsprechproben – oft auch noch mal kurz vor dem Auftritt).

### **Was hatte das Theater für eine Bedeutung für Sie persönlich und Ihrer Meinung nach auch für das PI? Und Wo ist für Sie die Schnittstelle zwischen Theaterkunst und Psychologie?**

Das sind im Kontext dieses Berichtes zwei sehr schwierige Fragen. Ich versuche mal, mich zu einigen mir wichtigen Aspekten in einer Kurzfassung zu äußern.

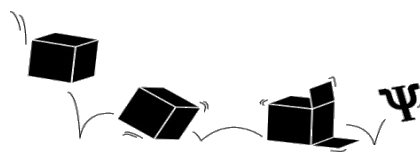


## A N H A N G

In meiner Familie, in der Schule und im Studium hatte ich gelernt, dass im Leben Sinnsuche zusammen mit Sinnerfahrung sehr wichtige Komponenten sind. Das habe ich nicht nur in meine privaten, sondern auch in meine wissenschaftlichen Lebensprozesse und Arbeiten aufgenommen. Als in Friesland (Wilhelmshaven) Geborener folgte ich dem dort üblichen Motto: „Ganz oder gar nicht“ und erzielte damit die Einsicht, dass Genauigkeit, Durchdenken statt nur Andenken und notwendige Perspektivwechsel meiner Lebensgestaltung förderlich waren. Diese Erklärung mag hier genügen, zu verstehen, warum einer, der sich hauptsächlich mit der menschlichen Seele beschäftigt, auf Zahlen und Formeln in der wissenschaftlichen Methodik und Statistik nicht verzichten will, und der für das bisherige Wissen über die Komplexität von Lebensprozessen prüfbar Begründungen einfordert. Der gleichzeitig aber auch von der noch unerklärten Vielfalt von Lebensvorgängen fasziniert und begeistert ist und noch immer nach deren Zusammenhängen und dem darin liegenden Sinn sucht.

Also: Zum Bücheregal gehen, das Buch rausnehmen, das man schon längst lesen wollte und loslegen mit dem Lesen. Oder: Sich erinnern, dass im Theater Lebensmodelle und Lebensvorgänge vielfältig und deutlich vor Augen geführt werden und damit sinnförderlich für das eigene Leben werden können. Oder: Den Lebensabläufen in ihrer Mannigfaltigkeit der Dramatik, Dynamik, Tragödie oder Komik durch eigenes Theaterspielen näherkommen und ‚als ob‘ erfahren. Mir wurde das durch die Theatergruppe am Psychologischen Institut ermöglicht und geschenkt. Die Ereignisse und Erlebnisse mit dieser Gruppe förderten meinen Entschluss in einem Buch [Klaus-Eckart Rogge (2018): *Verstehen Sie Ihre Seele?* Springer Verlag, Berlin und Heidelberg] die Errungenschaften der akademischen Psychologie mit den weit gefächerten Schilderungen der Lebensprozesse in der Belletristik (unter Einschluss von Theaterstücken) zusammenzuführen, um so einen Beitrag zur besseren Einsicht in die Inhalte und Methoden der akademischen Psychologie und zu den leicht verfügbaren Ressourcen für das Verständnis der eigenen Seele zu ermöglichen. Belletristik, Theater, Musik, Film, Gemälde und Skulpturen sind solche überaus wertvollen Quellen zur Annäherung an die Bedeutungen psychische Prozesse und gegebenenfalls ihrer notwendigen professionellen Hilfestellungen.

Für das Psychologische Institut der Universität Heidelberg war die Existenz einer so langlebigen und aktiven Theatergruppe für den Arbeitsalltag sicher nicht uneingeschränkt positiv, denn es mussten Raumfragen, Sicherheitsprobleme, Strategien zur Lärmvermeidung, Bühnenpositionen und Zuschauerplätze im Institut, Schlüsselgewährungen etc. erörtert und geklärt werden. Die durchweg positiven Reaktionen der Studierenden, der Mehrzahl der Kollegen, der Presse und unserem Publikum waren wohl ein wirksamer Ausgleich. Zudem hatte die Theatergruppe auch Einflüsse auf Arbeiten in den



## A N H A N G

Lehrveranstaltungen (z.B.: Prof. C.F. Graumann integrierte unsere Aufführung von Jean Paul Sartre's: „Geschlossene Gesellschaft“ in einem Seminar) und in einer Diplomarbeit über die Dynamiken in der Theatergruppe.

Große Beachtung und wahrscheinlich auch Imageförderung resultierten aus unseren Theatertourneen, die wir durch persönliche und institutionelle Einladungen (z.B.: von der Stadt Stuttgart und dem Land Baden-Württemberg für einen Auftritt auf der Freilichtbühne) durchführen konnten. Wir spielten im Schwetzingen Schlosspark (auf Einladung des Uni-Rektors bei einem Sommerfest), in Oldenburg i.O., in Straßburg, in Stuttgart und in Luxemburg (Kooperation mit dem ‚Klammerspielen‘).

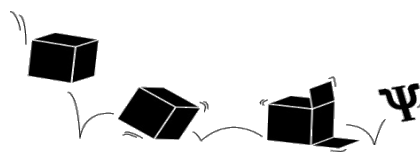
### **Block: Psychologie Studium**

**Hat das Studium Ihre Einstellung zu bestimmten Themen oder Haltungen nachhaltig verändert, wenn ja, inwiefern? – Hat sich Ihr Blick auf die Psychologie im Wandel der Zeit geändert?**

Ja – und zwar erheblich!

Meine schon in der Schulzeit aktivierte Leselust bewahrte mich vor einschneidenden Fehleinschätzungen, was mich in der Psychologie erwarten würde. In Marburg mit dem Studium zu beginnen, war eine Empfehlung des damals in Wilhelmshaven lehrenden Prof. Hofstätter (dem ich dann in Hamburg wieder begegnete). Ich wußte, dass Psychologie kein einfaches Studium werden würde. Der sich dann tatsächlich als so etwas wie ein ‚latenter Numerus-Clausus‘ herausstellende Statistikurs, ohne den zu bestehen das Studium der Psychologie in Marburg verwehrt wurde, war dann doch eine beängstigende und extrem anstrengende Überraschung: 14-tägig, von 8 Uhr s.t. bis 17 Uhr mit Hausaufgaben, durchgeführt von drei sich abwechselnden Dozenten und mit einer schweren schriftlichen Klausur (bei der auch Mathematik-Studierende durchfielen) beendet. Bestanden – aber bei der Spätvorstellung im Gloria-Kino beim Film „Der letzte Zug von Gun Hill“ eingeschlafen, jedoch von der reizenden und verständnisvollen Malve geweckt.

Von den Marburger Professoren und Assistenten lernten wir, dass die Allgemeine Psychologie bedeutsam und durchgängig experimentell zu erforschen und zu bewerkstelligen sei. Außerdem, so wurden wir belehrt, sollten wir uns das mit der Seele und dem Unbewussten nochmal überlegen, „denn wenn der Tod eingetreten ist und damit die körperlichen Funktionen erloschen, würden auch Seele und Unbewusstes schweigen“ (so der Dozent wörtlich). Ergo seien körperbezogene



## A N H A N G

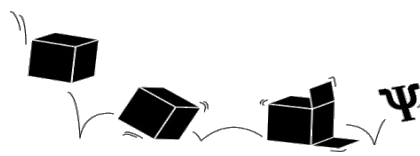
Betrachtungen wohl angemessener für psychologische Aussagen als Seele und Unbewusstes und Verhalten und Erleben seien die besseren Vertreter. Was für ein „unvergessliches“ Argument, aber durchaus bezeichnend für die herrschende Enge in der wissenschaftlichen Ausrichtung. Mit dem Marburger Professor G.A. Lienert wechselten wir nach Hamburg. „Wir“ bezieht sich auf meine vier Studienfreunde, die bis zum Diplom-Examen zusammenblieben und in Hamburg „die Marburger“ hießen.

Im weiteren Studium (mit sehr viel breiter etablierten Auffassungen und Fächerkanon) wurden wir davon überzeugt, wie bedeutsam und unerlässlich eine genaue Sprache nicht nur in der Wissenschaft an sich, sondern insbesondere für die Psychologie und deren Anwendungsformen sei. Fächer wie die Ausdruckspsychologie und die eher kunstvoll artikulierten Interpretationen von Ergebnissen projektiver Testverfahren (wie der Rorschach-Test) ließen bei mir überdauernde Zweifel an der Begründungsmodalität aufkommen, nicht aber an der Notwendigkeit einer präzisen, differenzierenden und treffenden Sprache. In Hamburg hatten wir ein Vordiplom in Form einer eigenen schriftlichen Vordiplomarbeit und mündlichen Prüfungen in den Grundlagenfächern abzulegen, bevor wir uns in speziellen Fachgebieten (z.B. Diagnostik, Sozialpsychologie, Methoden mit Statistik etc.) bis zum Diplom auch zusätzlich spezialisieren konnten. Wir fünf Marburger wählten den Methodenweig.

Im Semester ging es jeden Freitag ab 14 Uhr los: 4 Professoren (Eifert, Lienert, Sixtl, Tack) brachten es fertig, ein Dutzend nahezu ausschließlich männliche Studenten für die neusten Methodenentwicklungen in der Psychologie (z.B. multivariate statistische Verfahren wie z.B. Faktorenanalyse oder Klassifikations- und Diskriminanzanalyse, Testtheorie, Multidimensionale Skalierung, Messtheorie, Veränderungsmessung, Test- und Fragebogenkonstruktion etc.) zu begeistern. Durch die Intensität und Besetzungstärke des Seminars wurden wir nicht nur sehr viel kenntnisreicher auf dem Methodengebiet und der Statistik, sondern auch beherzter und sicherer in unseren Beiträgen und Diskussionsanteilen. Wir waren fit gemacht worden für unsere empirischen Diplomarbeiten und für die Übernahme von Forschungsaufgaben und Lehrtätigkeiten – alle fünf Marburger begannen ihre Berufslaufbahn in universitären Arbeitsgebieten. Ja, fit waren wir schon, aber nicht skeptisch und kritisch genug gegenüber unseren erworbenen Ansichten (ironisch gemeint: „Empirie als der Königsweg in der Psychologie“ – Denkste, meine ich heute).

Wir hätten damals wenigstens einfache Punkte kritisch (hinter)fragen sollen – nein, müssen – zum Beispiel: Ob das zu untersuchende psychische Phänomen (z.B.: Trauer) durch die Transformation in Zahlen und die damit gewonnene



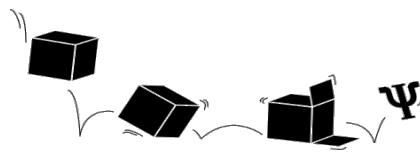


## A N H A N G

Genauigkeit nicht gefesselt wird und daran ersticken kann. Oder: Warum aus der Feststellung: ‚Zu jeder Wahrscheinlichkeit gehört eine Gegenwahrscheinlichkeit‘ in den meisten wissenschaftlichen Studien bei der Ergebnisinterpretation nichts über die Bedeutung der Gegenwahrscheinlichkeit(en) gesagt wird. Oder: Mit welcher Berechtigung wird aus der gitterförmigen Erstarrung bei Experimenten (durch nur geringe Anzahl von untersuchten Merkmalen und Prozessen, den Beschränkungen der Bedingungskonfigurationen, den Kontrollmaßnahmen, der geforderten exakten Wiederholbarkeit) eine Übertragung auf die vitalen, vielfältig variierenden und miteinander vernetzten Lebensprozesse vorgenommen? Oder: Ist die Psychologie überhaupt prognosefähig (wenn sie Diagnosen stellt, Therapieverläufe einschätzt, Leistungsprofile konstruiert und in Assessments vorhersagt etc.). Solche und ähnliche Fragen haben mich im Studium und in meinen Berufsanfängen leider noch nicht beschäftigt – mir gefiel, was ich gelernt hatte. Später war ich von der Notwendigkeit überzeugt (und teilweise überzeugt worden), mich mit den unterschiedlichen Auffassungen zu beschäftigen, die die Wissenschaftstheorie vorzuweisen hatte und welche politischen Implikationen im wissenschaftlichen Handeln gegeben waren. Daraus folgten erheblich Änderungen in meinen Sichtweisen über die Psychologie, wissenschaftliches Denken und Tun.

Auch im Rückblick wird mir klar, wie sehr sich meine sehr vorläufige und eher lockere Denkungsart der Schulzeit trotz oder wegen meines damals erarbeiteten Einstiegs in die Philosophie grundlegend durch die Studienjahre in Hamburg geändert haben. Eher kess als stimmig vertrat ich zuvor ernsthafte Ansichten über bestimmte Lebensverhältnisse. Am Ende des Studiums meinte ich mir durch mein erworbenes Methodenwissen eine flauschige Arroganz zulegen zu dürfen. Ein wohlmeinender Freund konnte das bei mir korrigieren.

Die politischen Ereignisse im Umfeld der 1968er Jahre, mit dem Aufbegehren der Studierenden, brachten erste Risse in meine vermeintlich gefestigte Gedankenkonstellation. Hinzu kamen Denkanstöße durch neue wissenschaftstheoretische Konzeptionen (z.B. durch: Theodor Adorno et.al. (1969): „*Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*“ oder Klaus Holzkamp (1972): „*Kritische Psychologie*“, Fischer Verlag, Frankfurt a.M.), die politikbezogen den Positivismus (philosophische Richtung: Forschung ist auf das Positive, Reale, das auf Erfahrung Beruhende zu gründen) in den Sozialwissenschaften nachdrücklich beanstandeten. Diese aufgekommene kritische Position war so ziemlich das Gegenteil von dem, was ich zuvor dachte und für die „berechtigte“ Wissenschaft hielt. Zusätzlich und in einem erheblichen Umfang wurde meine grundsätzliche Denkweise über die Wissenschaft durch die Schriften von Karl R. Popper über seinen kritischen Rationalismus [z.B.: Karl R. Popper (1994): „*Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik*“, Piper



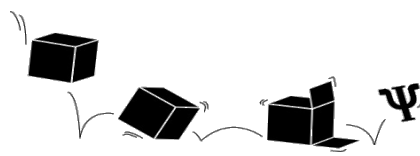
## A N H A N G

Verlag München und Zürich] erschüttert, weil mich besonders die darin abgehandelte kontroverse Prinzip-Thematik: Falsifikation versus Konfirmation, Verifikation umtrieb.

In meinem Berufsleben gab es mehrere Punkte, die prägend für die jeweilige Zukunft waren. Zwei sollen hier hervorgehoben werden.

Durch meine Diplom- und Doktorarbeit und im Kontext meiner anfänglichen Forschung mit Medizinern war es möglich, dass mich Prof. C.F. Graumann bei meinem Unternehmen, ein technisches Labor für psychophysiologische Untersuchungen (z.B. EEG-Registrierung, Erfassung der Herz-, Atmungs-, Muskelfunktionsparameter, elektrodermale Aktivitätskontrolle unter verschiedenen Situationsbedingungen) im Psychologischen Institut einzurichten, intensiv unterstützte. Die kostspieligen Geräte wurden angeschafft und Räume in dem hinteren Flachbau zur Verfügung gestellt. JEDOCH: Das Institut konnte damals die Folgekosten des Labors, wegen anderer Verpflichtungen, nicht aufbringen und somit war meine Möglichkeit, psychophysiologische Forschungsprojekte zu realisieren, geplatzt. Die Geräte wurden für andere Projekte abgegeben. Heute ist eines meiner in den Vordergrund gerückten Gebiete, mit denen ich mich beschäftige, die Neuropsychologie.

Als ich begann, mich für „Veränderungsrelevante Ereignisse (bzw. Episoden) in der Psychotherapie“ (vgl. dazu meine ausführliche Projektplanung in: Psychologisches Institut der Universität Heidelberg: Projekt: Veränderungsprozesse in der Psychotherapie. Arbeitsbericht 4 / 1987) zu interessieren, und ich als mathematisch ausgebildeter Methodiker mit physiologischen Kenntnissen und Forschungserfahrung zu Arbeiten im University of California Departement of Psychiatry & Langley Porter Psychiatric Institute, San Francisco eingeladen wurde, packte mich – anders kann die Ereignisfolge nicht beschrieben werden – die Zeit. Das wurde mein neues Thema: Veränderungen von Lebensprozessen in Zeitintervallen -- und ich stellte fest, dass die Psychologie bis dahin (und gelegentlich auch heute noch) überwiegend größere Aufmerksamkeit und Forschungsbemühen für zeitinvariante Variablen und Modellkonstruktionen aufbrachten als sich zeitlichen Einflussfaktoren zu widmen. Psychisches Geschehen ist an Situationen, Personen und ZEIT gebunden (Beispiel Eigenschaftskonzept: Mut. Wir sind nicht immer und in jeder Situation und in Kooperation mit bestimmten anderen Personen oder bei unterschiedlichen eignen Launen mutig. Lebensprozesse sind als komplexe Netzkonfigurationen zu begreifen, bei denen der Zeit eine herausragende Rolle zuzuschreiben ist). Daher erstaunte es mich schon, dass von Zeitperspektiven, Zeiteinflüssen (z.B. Rekursionseffekte in Therapieverläufen, Gruppenbildungen, Leistungsvermögen, Emotionskontrollen etc.), Zeitverläufen in der akademischen Psychologie so wenig die Rede war.



## A N H A N G

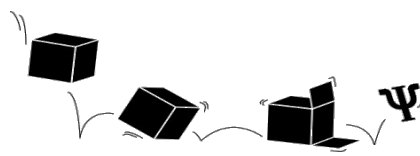
Wer sich mit zeitlich (mit)bedingten Phänomenen beschäftigt, wird unweigerlich mit Konzepten wie Komplexität, Funktionszusammenhänge, Vernetzung, Ganzheitlichkeit, Strukturierung, Emergenz etc. konfrontiert werden. Um diese Vielfalt zusammenfügen zu können, bedarf es neuer, zusätzlicher Denkformen. Die interdisziplinäre Systemtheorie hat nicht nur die dafür notwendigen Grundlagen, sondern sie beschäftigt sich endlich auch hinreichend genug gründlich mit Komplexität, Prozessen und Zeitverläufen unter Einschluss, und zum Teil darauf aufbauend, von verschiedenen Wissenschaftsgebieten wie Synergetik, Chaostheorie, Kybernetik, Attraktoren Theorie (um nur die wichtigsten zu nennen). Meine Prognose: Wer das Buch von Guido Strunk und Günther Schiepek (2006): „*Systemische Psychologie. Eine Einführung in die komplexen Grundlagen menschlichen Verhaltens*“ (Elsevier GmbH/ Spektrum Verlag, München) liest, wird seine Sichtweisen auf das Leben verändern! Ich, jedenfalls, bin Systemtheoretiker geworden [siehe zum Beleg: Klaus-Eckart Rogge (2016): „*Systemkompetenz und Dynamiken in Partnerschaften. Fähigkeiten zum Aufbau und Erhalt von Paarbeziehungen*“, Springer Verlag, Berlin und Heidelberg].

### **Welche Situationen oder Vorkommnisse aus dem Studium sind Ihnen am lebendigsten im Gedächtnis geblieben?**

Zunächst einmal zum Studium in Hamburg selbst:

Auffällig war für mich die einheitliche Auffassung der Dozenten über die wissenschaftliche Psychologie. Die Ausrichtung war nahezu in allen Fachgebieten gleich: Empirisch. Phänomenologie kam nicht vor, tiefenpsychologische Beiträge fanden ebenso keine Beachtung und die Psychoanalyse wurde lediglich in historischen Kontexten gestreift. Es war also klar, dass ein Fokus der Ausbildung auf den Methoden und der Statistik lag. Herausragend und beeindruckend waren nicht nur die Abzweigungen in die Medizin durch Prof. G.A. Lienert (gleichzeitig Psychologe und Mediziner) sondern auch die teilweise ausführlichen, kompetenten und anregenden Einschübe über die Bedeutung kultureller Werke (Belletristik, Oper, Schauspieltheaterstücke) in die Thematiken der psychologischen Lehrinhalte durch Prof. P.R. Hofstätter. Sowohl Prof. Lienert als auch Prof. Hofstätter waren durch entsprechende Publikationen und Vorträge als ausgewiesene Methodiker über Fachkreise hinaus in ganz Deutschland sehr bekannt. Wir Studierende wussten daher genau, welche Erwartungen und Anforderungen an uns gestellt werden würden und welche schwierigen Prüfungen (Klausuren, Examina) wir zu bestehen hatten.

Da lohnte es sich, die eigenen mathematischen Kenntnisse und Anwendungen durch verschiedene Lehrveranstaltungen der Mathematiker zu festigen und erheblich auszuweiten. Wir lernten Forschungsmethodik und Statistik zu VERSTEHEN! Wir



## A N H A N G

mussten und konnten beweisen, dass wir in der Lage waren, komplette Forschungsdesigns zu erstellen und ihre Planungskonzepte theoriebezogen zu begründen. Wir wussten Problemstellung und Untersuchungsinhalt sachangemessen mit den erforderlichen Methodenschritten und statistischen Analysen zu verbinden. Derart ausgebildet konnten wir noch im Studium unsere finanzielle Lage deutlich verbessern, da wir fünf ‚Marburger‘ als freie Mitarbeiter in Marktforschungs- und demoskopischen Projekten im Nebenerwerb gefragt waren.

Die in Hamburg so starke Betonung der empirischen Forschung, und der damit verbundenen Statistik, bekam durch die Pflichtnebenfächer zur Vordiploms- und Diplomprüfung ein bedeutsames Gegengewicht. Philosophie und Physiologie waren die etwas ausgleichenden Lehrinhalte zur durchgängig vertretenen Ausrichtung der Lehre in der Hamburger Psychologie. Für meine Vordiplomsarbeit („Methodische Ansätze zur experimentellen Erfassung der Frustrationstoleranz“) und vor allem für meine Dissertation („EEG-Veränderungen nach verzögerter akustischer Rückmeldung der Lautsprache“; Z. exp. angew. Psychol. 1972, 19, 641 - 670) waren die beiden Nebenfächer aber hilfreich, weil sie meinen Wissenschaftshorizont nachdrücklich erweitern konnten. Grundsätzlich blieb meine naturwissenschaftliche Orientierung erhalten.

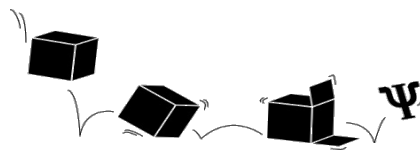
In meinen Studienjahren gab es unvergessliche Ereignisse und Erlebnisse:

Unvergessen!.: Die Flutkatastrophe (16.2 bis 17.2.1962) in Hamburg. Wir wurden als DLRG-Schwimmer per Radio aufgefordert, mit Schlauchbooten und Barkassen Menschen aus den Überschwemmungsgebieten zu retten – stundenlang bei Sturm, Kälte und tosendem Seegang.

Unvergessen 2: In den 60er Jahren gab es noch keine Personal Computer, wohl aber ein elektronisches Rechensystem TR4, dem die quantitativen Forschungsdaten per Lochkarten eingegeben wurden. Das Unglück traf einen sehr beliebten Mitarbeiter des Instituts, dem mitgeteilt werden musste, dass ein Dachbrand seine Wohnung und damit gerade alle seine Lochkarten in Asche verwandelt hätte, was natürlich gleichbedeutend mit der Zerstörung seiner gesamten Daten für die fast fertige Dissertation war. Trotz vielseitiger Bemühungen konnten wir ihn nicht trösten.

Unvergessen 3: Meine Arretierung durch die Volkspolizei der DDR in den „Katakomben“ des Bahnhof Friedrichstrasse in Berlin: Für meine Diplom- und auch für meine Doktorarbeit benötigte ich ein Gerät zur Aufzeichnung verzögerter akustischer Rückmeldung der Lautsprache, die als kontrollierter Stressor eingesetzt werden sollte.

Solch ein Gerät, das es in Westdeutschland in der erforderlichen Ausführung noch nicht gab, hatte Prof. Klix in der DDR für seine Forschungen gebaut und er hatte mir versprochen, mich damit vertraut werden zu lassen und schlug mir einen Besuch



## A N H A N G

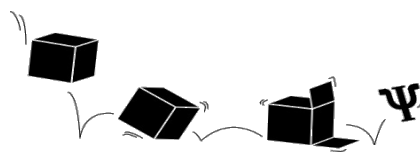
in Ostberlin vor. Beim Übergang Friedrichstrasse verweigerten mir die Volkspolizisten den Aufenthalt in der DDR zunächst ohne Begründung. Nach einem ausführlichen Verhör und etwa zwei Stunden allein in einem tristen Kellerraum wies mich ein mürrischer Mann ohne Uniform an, den Keller nach oben zu verlassen, und dort im Zimmer 3 auf einen Offizier zu warten. Der kam nach einer halben Stunde zu mir, war freundlich und erklärte mir, dass ich im Verdacht gestanden hätte, westliche Literatur (die Fachzeitschriften, die ich für das Gespräch mit Prof. Klix dabei hatte) in die DDR schmuggeln zu wollen, um zu provozieren. Erst ein nun geführtes Telefonat mit Prof. Klix habe den Sachverhalt klargelegt.

Unvergessen 4: In Ahrensburg (bei Hamburg) war ich bei einem psychologischen Kolloquium Zeuge einer heiterberührenden Episode. Prof. R. Cohen, Leiter des diagnostischen Zweiges des Instituts, hatte, wie er sagte, einen Studenten und eine Studentin schon mehrfach während des Kolloquiums zueinander distanziert stehen sehen, die zwar gelegentlich Augenkontakt hatten, sich jedoch nicht traute, miteinander in ein Gespräch zu kommen. Als guter Diagnostiker wollte Herr Cohen versuchen, diese Schüchternheit oder das reservierte Verhalten aufzulösen. Aus seiner Hosentasche holte er ein längeres, dünnes Seil, zog einen seiner Schuhe aus, verknotete die Senkel mit dem Seil und führte den baumelden Schuh genau in die Mitte zwischen die beiden Zögerlichen. Sehr laut vermeldete er von der Empore: „So, da habt ihr nun ein Thema über das ihr miteinander reden könnt!“. Später konnten wir feststellen, die beiden wurden ein Paar.

### Die Insel Neuwerk



Unvergessen 5: Einzigartig: Die Tage auf Neuwerk. Am Ende des Sommersemesters zogen Professoren, Assistenten und Studierende vom Psychologischen Institut der Universität Hamburg auf die kleine Insel Neuwerk (ungefähr am Treffpunkt



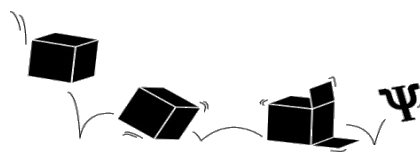
## A N H A N G

von Elbe und Nordsee) zum entspannten Zusammensein. Fünf Übernachtungen in Stroh und Schlafsäcken auf einem langgestreckten Dachboden eines Bauernhauses. Mitgebrachtes und im winzigen Laden des Leuchtturms ergänztes Essen wurde einfach von uns allen auf einen langen Tisch gestellt und jeder konnte sich, wann immer er/sie es wollte, bedienen. Ausführliche, „naturbelassene“ Spaziergänge über und um die Insel herum, unglaublich intensive Gespräche in verschiedenen Gruppenzusammensetzungen oder mal auch als Duo, endlose Diskussionen bis in den späten Abend und in die Nacht hinein über Ereignisse, die kleine und sehr große Welten betrafen, Wasser, Wein oder Bier - je nachdem, Spielrunden, Gelächter, Musik und Gesang, Umarmungen und Staunen. Manchmal auch allein in der gnädig scheinenden Sonne gesessen, träumend dem Meer zugeschaut.

### Warum sind Sie nach Heidelberg gekommen?

Eine dem außergewöhnlichen Geschehen angemessene Frage wäre: WIE sind Sie nach Heidelberg gekommen?

Einer meiner Studienfreunde kam in die Institutsbibliothek, störte mich beim Lesen und meinte: „Du sollst mal zum Lienert kommen. Es sei dringlich!“. Der wohlmeinende Professor hatte uns ‚Marburger‘ schon oft unterstützt. Mir, zum Beispiel, die Benutzung des EEG-Labors ermöglicht. Ich ging also in sein Zimmer, wurde freundlich begrüßt und Prof. Lienert deutete dann, ohne weitere Worte, auf eine Bahnfahrkarte auf seinem Schreibtisch. - ??? - Ich war verblüfft. „Dort fahren Sie bitte mal hin, denn das wird Ihre erste Arbeitsstelle. Herr Professor Christian wird mit Ihnen die Details klären. Ich habe mit ihm soweit alles besprochen.“ Nach der Mitteilung meines Studienfreundes ließ sich ja einiges vermuten, so etwas jedoch ganz bestimmt nicht. Ich wagte den Einwand, mein Examen sei doch erst im Mai zu Ende und jetzt sei es erst März und ich müsste noch die Prüfungen in den Fächern ... Prof. Lienert unterbrach: „Ist mir bekannt; das wird schon! Prof. Christian ist informiert.“ So kam ich, noch bevor ich mein Diplom erreicht hatte, nach Heidelberg -- besichtigte die Villa in der Blumenthalstraße, lernte meine fürsorgliche Sekretärin Frau Martin und meinen großartigen, verständigen Kollege Dr. med. E. Nüssel kennen. Welche Arbeitszimmer (Plural!) ich haben wollte (wir belegten zu Dritt die ganze Villa), welche Vorhänge, welche Bücher und Geräte ich anschaffen möchte, ob eine Liege gebraucht würde, welche Möbel notwendig zu besorgen wären etc. Mir brummte der Schädel und das Karussell drehte sich noch heftiger und schneller, als ich erfuhr, dass ich als Methodiker in einem WHO-Forschungsprojekt zur Klärung von Risikofaktoren beim Herzinfarkt fest eingeplant war und auch



## A N H A N G

als Psychologe für die Medizinische Klinik zur Verfügung stehen sollte. Im Mai kam ich als Dipl. Psych. wieder nach Heidelberg und bin dort mit großer Lebenszufriedenheit geblieben.

### Block: Sonstiges

#### **Wenn Sie auf Ihre Karriere zurückblicken: Gibt es etwas, das Sie uns Studierenden / angehenden Psycholog(inn)en mit auf den Weg geben möchten? Worauf sollten angehende Psycholog(inn)en Wert legen?**

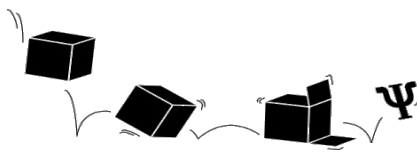
Da ich Ratschlägen gegenüber grundsätzlich skeptisch bin, möchte ich lieber den vorsichtigen Versuch machen, zu skizzieren, was für psychologisches Handeln sinnfördernd sein könnte.

- ❖ Den eigenen Körper und die eigene Seele im Zeitenwechsel verstehen und empfinden (→ Identitätsklärung)
- ❖ Zur Erhöhung des Selbstvertrauens und dem Vertrauen zu anderen, sich um die Entwicklung einer Balance zwischen Autonomiebewahrung einerseits und Fürsorge, Gönnen und Verpflichtung andererseits zu bemühen
- ❖ Sinnsuche — wann immer es möglich oder notwendig ist
- ❖ Lernen, im Gespräch wirklich zuhören zu können, was der Partner sagt und meinen könnte
- ❖ In Diskussionen nicht schon denkend zu antizipieren, was man als Argument dem Gesprächspartner entgegenhalten kann, während er seinen Gedanken gerade noch vorträgt
- ❖ Bei Streitigkeiten nicht vergessen, nach dem ZWECK zu suchen und ihn zu klären
- ❖ Kunst und Kultur – insbesondere Belletristik - als wichtige und auch wesentliche Ressourcen zum Verständnis von Lebensprozessen zu beachten und im entsprechenden Handeln zu würdigen.

#### **Was war der schlechteste Rat, den Sie je erhalten haben?**

Der tröstend gemeinte, aber phrasenhaft leere Rat, die gegenwärtige Notlage nicht so schwer zu nehmen, denn:

„Alles wird gut“ Das Handwerk der Freiheit.



## A N H A N G

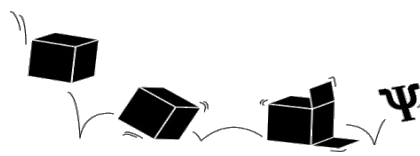
### Welches Buch muss [man] unbedingt gelesen haben?

Zusätzlich zu den im Studium angegebenen Fachbüchern eine Auswahl:

#### SACHBÜCHER:

- Bauer, J. (2019): *Wie wir werden, wer wir sind. Die Entstehung des menschlichen Selbst durch Resonanz.* München: Karl Blessing Verlag
- Betzler, M. (2013): *Autonomie der Person.* Münster: mentis Verlag
- Bieri, P. (2006): *Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens.* Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag
- Bieri, P. (2011): *Wie wollen wir leben?* Salzburg-Gnigl: Residenzverlag
- Briggs, J. & Peat, F.D. (1990): *Die Entdeckung des Chaos. Eine Reise durch die Chaos-Theorie.* München und Wien: Carl Hanser Verlag
- Cramer, F. (1996): *Der Zeitbaum. Grundlegung einer allgemeinen Zeittheorie.* Frankfurt a.M. und Leipzig: Insel Verlag
- Galliker, M. (2016): *Ist die Psychologie eine Wissenschaft?* Berlin und Heidelberg: Springer Verlag
- Gigerenzer, G. (2015): *Das Einmaleins der Skepsis. Über den richtigen Umgang mit Zahlen und Risiken.* München: Piper
- Haig, M. (2016): *Ziemlich gute Gründe, am Leben zu bleiben.* München: dtv Verlagsgesellschaft
- Jaynes, J. (1993): *Der Ursprung des Bewußtseins.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag
- Jens, I. (2016): *Langsames Entschwinden: Vom Leben mit einem Demenzkranken.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag
- Kahneman, D. (2011): *Schnelles Denken, Langsames Denken.* München: Penguin Verlag
- Mitchell, S. (2008): *Komplexitäten. Warum wir erst anfangen, die Welt zu verstehen.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Nguyen-Kim, M.T. (2021): *Die kleinste gemeinsame Wirklichkeit. Wahr, falsch, plausibel? Die größten Streitfragen wissenschaftlich geprüft.* München: Droemer Verlag
- Niemi, M.H. (2007): *Lucy im Licht. Dem Jenseits auf der Spur.* München: Droemer
- Riedl, R. (2000): *Strukturen der Komplexität. Eine Morphologie des Erkennens und Erklärens.* Berlin und Heidelberg: Springer Verlag
- Schmidt, I. (2019): *Über die Vergänglichkeit. Eine Philosophie des Abschieds.* Hamburg: Edition Körber
- Scholl, N. (2016): *Glauben im Zweifel. Der moderne Mensch und Gott.* Darmstadt: WBG Wissenschaftliche Buchgemeinschaft
- Stephan, A. (2016): *Emergenz. Von der Unvorhersagbarkeit zur Selbstorganisation.* Münster: mentis Verlag
- Taleb, N.N. (2014): *Anti-Fragilität. Anleitung für eine Welt, die wir nicht verstehen.* München: btb Random House Verlagsgruppe
- Watzlawick, P. (2015): *Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben?* München, Berlin, Zürich: Piper Verlag





## A N H A N G

BELLETRISTIK (hauptsächlich unter psychologischen Aspekten ausgewählt):

- Bachmann, I. (1980): *Malina*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag
- Barfoot, J. (1985): *Tanz im Dunkeln*. Frankfurt a.M.: Nikolai & Medea
- Bassewitz, G. (2012): *Peterchens Mondfahrt*. Altenmünster: Jazzybe Verlag
- Brückner, Ch. (1994): *Wenn Du geredet hättest, Desdemona. Ungehaltene Reden ungehaltener Frauen*. Hamburg. Hoffmann & Campe
- Dirks, L. (2015): *Die liebe Angst*. Köln: Kiepenheuer & Witsch
- Dostojewski, F. (1992): *Tagebuch eines Schriftstellers. Notierte Gedanken*. München: Piper
- Heine, H. (2012): *Sämtliche Werke* (Taschenbuchausgabe). Augsburg: Weltbild
- Kincaid, J. (1991): *Lucy*. Frankfurt a.M.: Wolfgang Krüger Verlag
- Krolow, K. (1983): *Melanie. Geschichte eines Namens*. München: Nymphenburger Verlag
- Lenz, S. (2015): *Die Erzählungen*. Hamburg. Hoffmann & Campe
- Mercier, P. (1995): *Perlmanns Schweigen*. Berlin: Knaus Verlag
- Mercier, P. (2020): *Das Gewicht der Worte*. München: Carl Hanser Verlag
- Mulisch, H. (1997): *Die Entdeckung des Himmels*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Musil, R. (1978): *Der Mann ohne Eigenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Plath, S. (2001): *Zungen aus Stein*. München und Zürich: Piper
- Preußler, O. & Pleticha, H. (2005): *Das große Balladenbuch*. Stuttgart: Thienemann Verlag
- Seethaler, R. (2015): *Der Trafikant*. Zürich und Berlin: Kein & Aber Verlag
- Shakespeare, W. (2002): *Sämtliche Werke in einem Band*. St. Gallen: Otus Verlag
- Shalev, Z. (2010): *Liebesleben/Mann und Frau/Späte Familie* (Trilogie). Berlin: Berlin Verlag
- 't Hart, M. (2000): *Die Netzflickerin*. München und Zürich: Piper Verlag
- Wells, B. (2018): *Vom Ende der Einsamkeit*. Zürich: Diogenes

**Im Namen unseres Institutes bedankt sich die Redaktion der BlackBox bei Frau Brandt, Herrn Rogge und Prof. Rummel, die sich ihre Zeit und Müße für unsere Interviews genommen und uns damit zu drei sehr wertvollen Beiträgen für diese Ausgabe verholfen haben.**